

wic

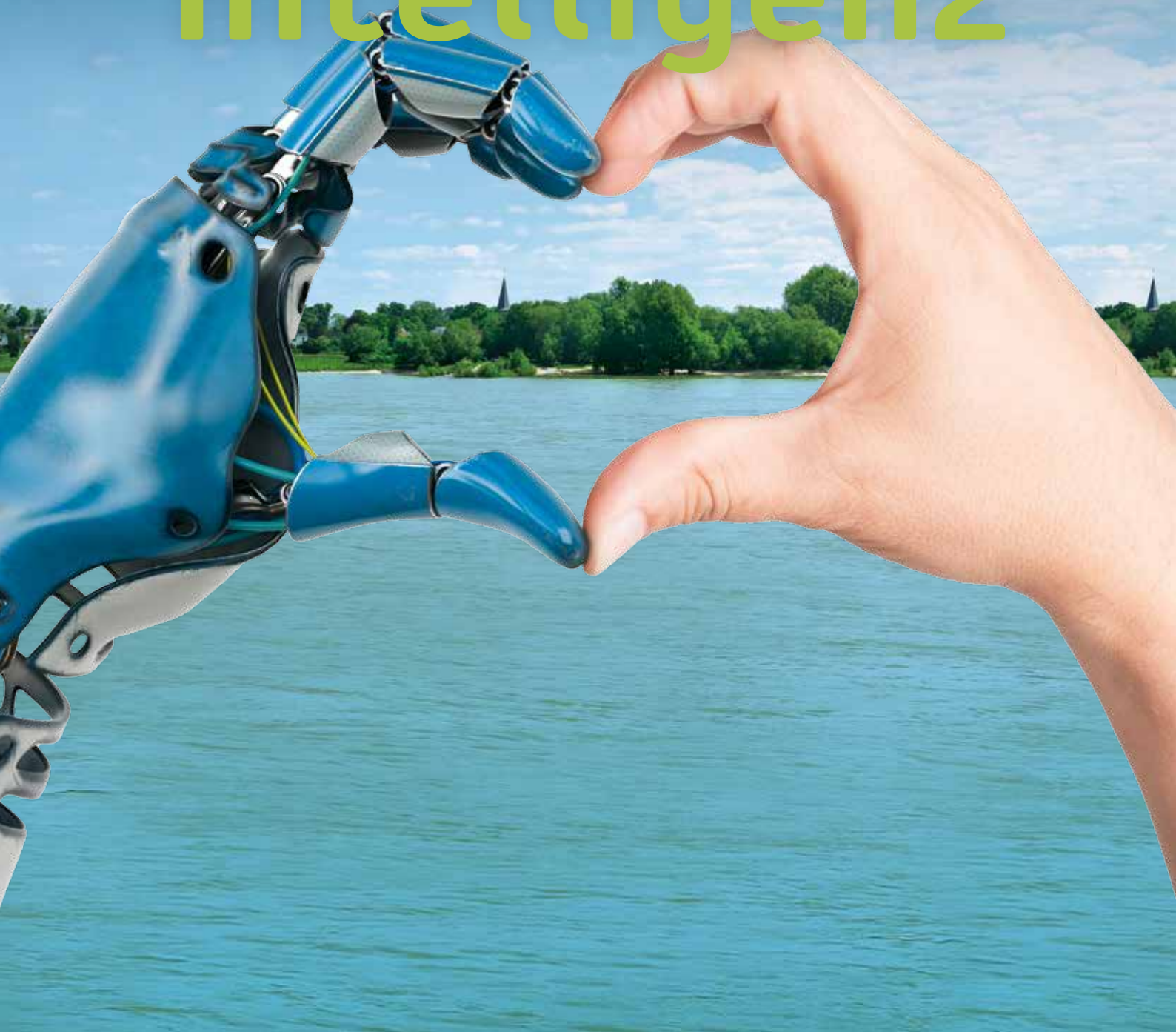


Das Gemeindemagazin der
Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen

Heft 27 | 2023/01

Himmelgeist | Holthausen | Itter | Wersten

Künstliche Intelligenz





Liebe LeserInnen,

mit wohligem Grusel habe ich als Jugendliche den 1996 erschienenen Thriller „Game over“ von Philip Kerr gelesen, in dem ein High-tech-Hochhaus von einem Computerprogramm kontrolliert wird. Dieses Programm verselbstständigt sich allerdings, sodass das Gebäude zu einer tödlichen Falle wird. Das Buch ist heute noch eines meiner Favoriten, doch während ich damals der festen Überzeugung war, etwas völlig Fiktionales zu lesen, bin ich mir jetzt beim Lesen bewusst, wie viel wir Menschen mittlerweile von künstlicher Intelligenz steuern lassen (und wohin das führen könnte).

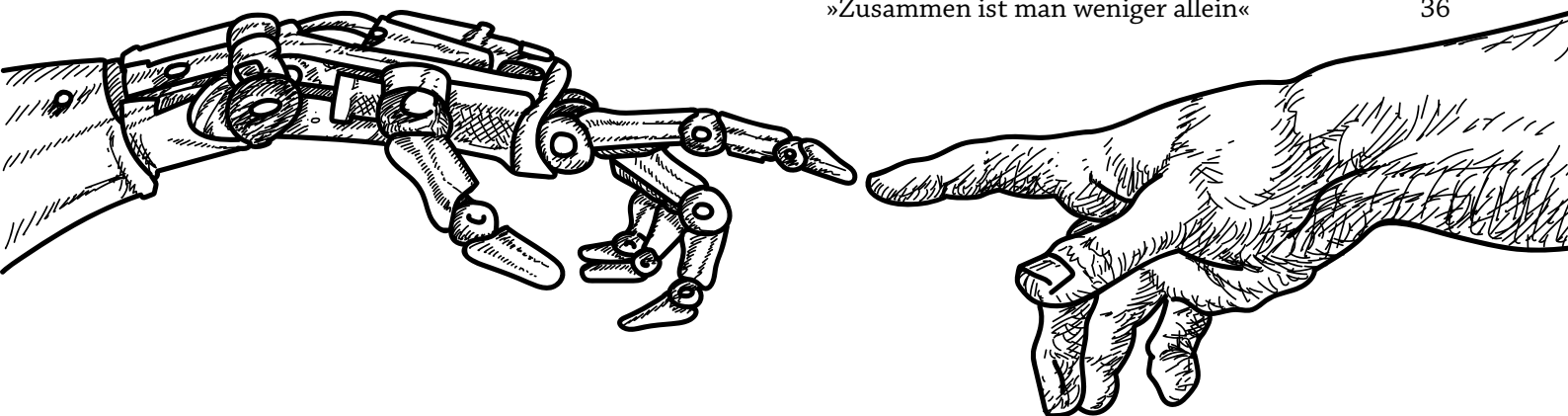
In diesem Heft wollen wir Ihnen zeigen, in welchen Bereichen KI bereits eine (von uns bemerkte oder unbemerkte) Rolle spielt. Vermutlich wird es Ihnen so ergehen wie uns in der Redaktion: Manche Anwendungen schätzen wir glasklar als hilfreich ein. Wer möchte heutzutage noch auf Navigationssysteme verzichten? Andere Anwendungen befinden sich in einem Spannungsfeld aus Pragmatismus und emotionaler Ablehnung: Könnten Sie sich vorstellen, von einem humanoiden Roboter gepflegt zu werden? Nicht zuletzt wirken Programme wie ChatGPT auf den ersten Blick als große Unterstützung in der Informationsrecherche und -aufarbeitung und stellen sich auf den zweiten Blick (noch?) als „statistischer Papagei“ heraus, der ungefiltert und wahrscheinlichkeitsbasiert Aussagen verknüpft. Wir als Nutzer sind mehr denn je zur kritischen Reflexion aufgefordert. Kein Wunder also, dass die Medien derzeit kontrovers über KI berichten. Warum aber sollte ein Gemeindemagazin sich dem anschließen, nur der Popularität wegen?

Als ich das Thema unserer Redaktion vorgeschlagen habe, beschäftigte mich vor allem ein Gedankengang: Wenn wir Menschen mittlerweile in der Lage sind, neuronale Netze zu programmieren, die ähnlich einem menschlichen Gehirn funktionieren, und „intelligente“, lernende Strukturen erschaffen, ändert sich dann meine Vorstellung von Schöpfung? Auch wenn ich die Schöpfungsgeschichte aus der Bibel nie als Tatsachenbericht gelesen habe, kann ich mir die heutige Entwicklungsstufe der Menschheit zwar als (Zwischen-)Ergebnis der Evolution vorstellen. Doch die Anhäufung völlig unwahrscheinlicher Ereignisse in einem ziellosen Prozess, der über Jahrmillionen zum Hier und Jetzt geführt hat, kann ich mir viel besser mit einem Gott als „Anstoßgeber“ vorstellen. Es wird wohl eine Zeit dauern, bis ich mir klarer darüber werde, wie ich in diese Vorstellung einordnen kann, dass die Menschen nun selbst menschenähnliche Intelligenz erzeugen.

Ich möchte Sie nicht mit diesen schweren Gedanken in die Lektüre der WIR schicken, aber Sie dennoch ermuntern, für sich zu überdenken, an welcher Stelle Sie den Einsatz von künstlicher Intelligenz bewusst (nicht) ablehnen. Dabei geht es nicht nur um die Sicherheit unserer Daten, sondern auch um ökologische Aspekte, wie sie die Redaktion unter „Hätten Sie’s gewusst?“ zusammengetragen hat.

Stefanie Kessler

zu bedenken	4	Thema: KI – Künstliche Intelligenz	6
Das Porträt	21	Eine neue Zeitrechnung im Journalismus	7
Kirchenkunst	22	Wenn John Wayne auf einmal fließend deutsch spricht ...	8
Buchtipps/Serientipp	36	Kritische Offenheit als richtige Haltung erlernen	11
Chronik	39	Schwester Roboter?	12
Impressum	39	Ist das noch/schon/überhaupt Kunst?	13
Kontakte	40	Der Vorteil des Menschen: Künstliche Intelligenz versteht nicht, was sie tut	14
.....		Künstliche Intelligenz in unserem Alltag	15
		»Guud'n Aamd«	17
		Erstaunliche Fakten zum Thema KI	20
		
		Aus dem Gemeindeleben	
		Eine Französin in Wersten	25
		20 Jahre »Offene Kirche«	26
		»Menschen etwas Zeit für Ruhe bieten«	27
		Ausgebildete Babysitter im Rheinbogen	28
		Ein »Ritter« in St. Maria Rosenkranz	28
		»Jetzt geht's um uns«	29
		Die alte Dame liegt im Koma	32
		Ukrainer in Wersten	34
		»Zusammen ist man weniger allein«	36



Künstliche Intelligenz –

Wie bei so vielen Erfindungen der Neuzeit, so stellt sich auch bei der „Künstlichen Intelligenz“ die Frage: Segen oder Fluch zugleich? Sie ist zur Zeit in aller Munde, die „Künstliche Intelligenz“, abgekürzt: „KI“. Sogar ein Münchener Tatort, der vor kurzem im Fernsehen zu sehen war, beschäftigte sich mit diesem Thema. Ganz ehrlich: Als ich zum ersten Mal davon hörte, und mich näher damit beschäftigte, dachte ich, George Orwell und seine „Schöne neue Welt“, mit der wir uns in meiner Schulzeit auseinandersetzten, lässt grüßen. Damals habe ich das für völlig übertrieben gehalten und gemeint, da überspitzt einer eine gesellschaftliche Entwicklung, da hat Orwell wohl zu viel science fiction- Filme geschaut. Heute weiß ich, dass Orwell ein kluger Kopf war und schon sehr weise in die ferne Zukunft blickte. Persönlich empfand ich seinen Roman als bedrückend, unwirklich, unvorstellbar.

Vor kurzem dachte ich noch, „Künstliche Intelligenz“ ist ein Thema, das wir heute in eine gewisse Zukunft hinein diskutieren, so wie damals George Orwells Roman, sagen wir besser Romane, denn „1984“ war für mich nicht weniger unvorstellbar.

Heute weiß ich, dass „KI“ längst schon unseren Alltag bestimmt und auch erleichtert. Nehmen wir z. B. unser Smartphone oder ein Navigationssystem. In meiner Kaplanzeit bin ich in der Winterzeit zu Taufgesprächen, mit dem Stadtplan auf dem Beifahrersitz und einer Taschenlampe, losgefahren. Nicht selten habe ich das Haus oder den Wohnblock nicht gefunden, musste immer wieder rechts ranfahren und versuchen, mich zu orientieren, bin ausgestiegen und habe mit der Taschenlampe die Hausnummer gesucht. Nicht selten bin ich nach einer Stunde verzweifelten Suchens wieder nach Hause gefahren, habe von dort die Eltern des Täuflings angerufen, war häufig so durchgefroren, dass ich das Taufgespräch nur noch verschieben konnte. Wie froh wäre ich gewesen, wenn ich ein Navigationssystem oder gar ein Smartphone gehabt hätte, um rechts ranzufahren, die Eltern anzurufen und mich zu ihrer Wohnung per Smartphone führen zu lassen. Ein Navigationssystem, wenn ich es denn auch regelmäßig – wie man heute sagt „update“ - macht in der Regel auch dies überflüssig. Anmerkung: Es mag diese Systeme Mitte der 90er Jahre schon gegeben haben, aber nur die wenigsten besaßen ein „schnurloses Telefon“ oder gar ein Navigationssystem, in den Anfängen unbezahlbar! Zudem dachten viele – und ich zähle mich dazu – das alles brauche ich

nicht, ist überflüssig, und ich habe nicht die Zeit und nicht das „know how“, mich damit zu beschäftigen. Heute kann ich mir ein Leben ohne Smartphone und Navi gar nicht mehr vorstellen. Und beides, so habe ich in den vergangenen Tagen in Vorbereitung auf diesen Artikel lernen müssen, hat bereits mit „KI“ zu tun. Insofern, würde ich festhalten wollen, ist für mich KI ein Segen.

Wenn ich aber auf dem Smartphone mit Werbung zuge-textet werde, weil ich mir gerade im Internet eine Hose bei irgendeiner Firma bestellt habe – auch da steckt KI dahinter –, dann finde ich das gar nicht mehr lustig, wenn irgendwelche anderen Anbieter meinen, ein ähnliches oder anderes Kleidungsstück würde doch zu meinem soeben getätigten Kauf wunderbar passen. Dies ist ja noch ein harmloses Beispiel. Wenn ich im Internet z. B. das Stichwort „Parkinson“ eingabe und wenig später alle mögliche Werbung zu möglichen Heilungsmethoden und Medikamenten bekomme, spätestens dann muss mir klar sein, dass ich mit dem Klick auf „alle Cookies akzeptieren“ einen Freifahrtschein gebe, dass die Information „Parkinson“ an Nutznießer weitergegeben wird. Der Trick und das Unverschämte sind, dass ich den für mich entscheidenden Artikel gar nicht weiterlesen kann, wenn ich „alle Cookies akzeptieren“ nicht anklicke oder wenn ich z. B. eine gewisse Zeitschrift, in der ein interessanter Artikel zu einem bestimmten Thema zu finden ist, nicht abonniere. So ist es mir auch bei der Recherche zum Thema „KI“ mehrfach ergangen. In solchen und ähnlichen Fällen ist die KI für mich ein Fluch!

Segen und Fluch zugleich!

Was würde Jesus heute zu all dem sagen? Natürlich gibt es in der Hl. Schrift keinen Hinweis auf KI, zu Jesu Zeiten hat man daran noch keinen Gedanken verschwendet. Deshalb kann ich auf die Frage, was Jesus dazu heute sagen würde, nur antworten: „Ich weiß es nicht!“

Und dennoch passt eine Aussage, die man Jesus zuschreibt, ganz gut zu unserer Thematik; wir finden sie bei Matthäus im 10. Kapitel, Vers 16: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben!“

Die darauf folgenden Verse bei Matthäus (Mt 10,17ff) überlasse ich der Interpretation des mündigen Lesers.

Thomas Ant

Segen und Fluch zugleich!?

Die Entwicklung der Künstlichen Intelligenz (KI) ist zweifellos eine der bemerkenswertesten Entwicklungen unserer Zeit. KI-Systeme können uns bei der Lösung komplexer Probleme helfen, uns bei der Diagnose und Behandlung von Krankheiten unterstützen und uns dabei helfen, unsere Umwelt besser zu schützen. Doch wie bei jeder neuen Technologie gibt es auch Bedenken hinsichtlich der ethischen und moralischen Auswirkungen, die mit der KI-Entwicklung einhergehen.

Als gläubige Menschen sollten wir uns mit diesem Thema auseinandersetzen und uns fragen, welche Auswirkungen KI auf unsere Welt hat und welche Rolle wir dabei spielen. Wir sollten uns daran erinnern, dass Gott uns als Verwalter der Schöpfung berufen hat und dass es unsere Aufgabe ist, die Welt im Einklang mit seinem Willen zu gestalten und zu nutzen.

Es gibt Bedenken, dass KI-Systeme unsere Arbeitsplätze ersetzen könnten und somit zu einer weiteren Verschärfung der Ungleichheit und Arbeitslosigkeit führen könnten. Doch wir sollten uns daran erinnern, dass unser Wert als Menschen nicht von unserer Arbeit abhängt. Wir sind als Geschöpfe Gottes unendlich wertvoll und wichtig, unabhängig davon, ob wir eine bezahlte Arbeit haben oder nicht.

Wir sollten uns auch fragen, wie KI-Systeme unsere Beziehung zu Gott und zu anderen Menschen beeinflussen könnten. Die Verwendung von KI-Systemen könnte

dazu führen, dass wir uns von anderen Menschen und der Natur entfernen und uns zunehmend auf uns selbst und unsere Technologie verlassen. Doch wir sollten uns daran erinnern, dass wir als Menschen dazu berufen sind, in Gemeinschaft mit anderen zu leben und uns um unsere Mitmenschen und unsere Umwelt zu kümmern. Als Christen sollten wir uns auch fragen, ob KI-Systeme dazu beitragen können, unsere Spiritualität zu fördern oder uns von ihr entfernen. Die Verwendung von KI-Systemen könnte dazu führen, dass wir uns immer mehr auf unsere eigene Intelligenz und Technologie verlassen und uns von Gott entfernen. Doch wir sollten uns daran erinnern, dass Gott der Schöpfer und Lenker des Universums ist und dass wir ihm vertrauen sollten, auch wenn wir uns mit der Komplexität der Technologie konfrontiert sehen.

Wir sollten uns also nicht vor der KI-Entwicklung fürchten, sondern sie vielmehr als Chance sehen, die Welt im Einklang mit Gottes Willen zu gestalten und zu nutzen. Wir sollten uns daran erinnern, dass jede Technologie nur so gut oder schlecht ist wie die Menschen, die sie nutzen, und dass wir als Christen dazu berufen sind, sie im Einklang mit den Prinzipien der Liebe und Gerechtigkeit Gottes zu nutzen.

Möge Gott uns helfen, diese Herausforderung anzunehmen und KI als Segen zu nutzen, der uns und unserer Welt dient.

ChatGPT



KI – Künstliche Intelligenz

Schreib mal etwas zur künstlichen Intelligenz, kurz KI genannt! Da musste ich dann wirklich erst einmal nachdenken. Was weiß ich darüber?

Das Thema ist in aller Munde – ChatGPT vor allen Dingen. In kürzester Zeit schossen die Zahlen durch die Decke, der Personen, die bereits diesen Service genutzt haben. Ich habe gehört, dass Schüler dort ihre Hausaufgaben machen lassen, dass Programmierungen über dieses Tool angefragt werden. Und dabei ist die aktuelle Version noch gar nicht die finale. Es hieß anfangs, dass man mit künstlicher Intelligenz bald ganz ohne Zutun mit dem Wagen unterwegs sein könne – naja, daraus ist ja bekanntlich nichts geworden.

Wie habe ich mir das neue Tool vorzustellen? Man kann es über das Internet – war klar, oder – starten. Und dann stellt man dort eine Frage oder gibt eine Aufgabe ein. Das können einfache Dinge des täglichen Lebens sein, wie z.B. „ich habe Möhren, Kartoffeln etc. im Kühlschrank, was soll ich kochen?“ Oder aber ich lasse mir den Quellcode für eine Website erstellen. Und das Ding soll sogar noch von mir lernen – es erstellt im Hintergrund „klammheimlich“ ein Nutzerprofil.

Sie werden jetzt sagen, machen andere ja auch – wenn ich nach einem Gegenstand über die Suchmaschine Google suche, dann habe ich auf einmal auf anderen Websites Werbung zu dem gesuchten Teil. Ich fürchte nur, das kann man im Fall der KI nicht vergleichen. Da passiert wesentlich mehr im Hintergrund. Dieses Tool

kann Verknüpfungen und Herleitungen erstellen. Es baut sich eine eigene Logik. Der Umfang und die Tragweite dieser Technologie ist kaum vorstellbar.

In der Medizin kann KI unter Umständen Leben retten oder verlängern, weil die dem Tool innewohnende Logik und Verknüpfung die Möglichkeiten von Forschung und Diagnostik immens erweitert.

Auch im Alltag kann künstliche Intelligenz das Leben vereinfachen. Auf der anderen Seite greift diese Technologie Berufsbilder an – wenn Controlling Prozesse über KI abgebildet werden können, wenn Programmierungen aus dem Tool kommen, wenn Planungen, Prognosen etc. per Knopfdruck abgefragt werden können? Was wird dann aus uns?

Selbst vor der Kunst macht KI keinen Halt – obwohl nicht in der Lage, selbst einen Pinselstrich zu führen, kann ich über Tools wahrlich beeindruckende Werke entstehen lassen.

Und noch eine Frage möchte ich aufbringen: Löst KI unsere eigene Denkfähigkeit ab? Wenn ich das Denken und das Recherchieren einer Technologie überlasse, bleibe ich dann mit meinem Kopf nicht irgendwann auf der Strecke?

Des einen Fluch kann des anderen Segen sein – die Absicht, mit der ich KI einsetze, ist das Zünglein an der Waage. Es ist nie verkehrt, neugierig zu bleiben und mit der Zeit zu gehen. Wir dürfen uns nur nicht von ihr überholen lassen.

Martina Pflieger





Eine neue Zeitrechnung im Journalismus

Gefühlt einen Wimpernschlag ist die amerikanische KI-Software ChatGPT auf dem Markt. Doch schon seit Erscheinung Ende 2022 dominiert die technische Revolution die Schlagzeilen vieler Ressorts, die den Einfluss der künstlichen Intelligenz auf unsere Gesellschaft untersuchen. Neben vielen Selbstversuchen, angefangen von Artikeln in der New York Times und Videos von neugierigen Reportern, dreht sich das Rad der Berichterstattung mit jedem Tag weiter. In Nachrichtenapps und Zeitschriften stellen sich Autorinnen und Autoren die Frage, ob Schulaufgaben oder Uniabgaben neu gedacht werden müssen – um die Eigenständigkeit des Denkens der Wissbegierigen weiterhin nachvollziehen zu können.

Dabei ist längst sicher, dass auch ihr eigenes Metier, der Journalismus, nicht von den Umwälzungen verschont bleiben wird. Der Journalismus lebt von Kreativität, Sachlichkeit, aber auch von Zeitdruck und Konkurrenzdenken: Die verschiedenen Medien kämpfen in der heißen Aktualität um jeden Vorsprung. Es geht darum, wichtige Informationen, verifiziert, als erstes Medium zu verbreiten. Und da schlägt manchmal Zeit Kreativität. Gewiss muss ein Text, eine Schlagzeile, ein Videokommentar eine raffinierte Note haben, ansprechend

sein. Aber ChatGPT scheint auch dieses Versprechen in Teilen einlösen zu können.

Dieser technische Vorsprung wird auf lange Sicht womöglich seine Konsequenzen für manche Angestellten oder Angestellte haben. Viele Medien haben sich selbst einen Sparkurs auferlegt. Dieser wird vermutlich durch die Möglichkeiten von Softwares wie ChatGPT nochmal befeuert. Bei jedem Posten dürfte sich der Führungsetage die Frage stellen, ob er noch zu besetzen ist oder ob Synergien geschaffen werden können. Redakteure werden nicht verschwinden. Es werden Menschen weiterhin Texte schreiben, vor der Kamera stehen, Radiokommentare sprechen. Aber gewisse Aufgaben können schneller von künstlicher Intelligenz übernommen werden. Verwaltungsaufgaben, Reisemanagement von Drehreisen und Rechercheleistungen sind Felder, die zu nennen sind. Felder, die einen Großteil des Personals von Medienhäusern ausmachen.

Noch ist ChatGPT ein Störfeuer oder eine Chance – je nachdem, welche Perspektive man einnimmt. Die Software ist der Auftakt einer neuen Arbeitswelt, die neben dem Journalismus in vielen Branchen zu massiven Veränderungen führen wird.

*Luis Nicolas Jachmann
Journalist, ZDF- Studio Paris*



Wenn John Wayne auf einmal fließend deutsch spricht ...

Die Künstliche Intelligenz begleitet uns schon viel länger, als wir es denken. Immer, wenn wir Google, Alexa oder Siri aufrufen, steckt jede Menge intelligente und hilfreiche Technik dahinter, die vorher schon »erahnt«, was wir wollen. Darüber haben WIR mit Patrick Wilken, Fachmann für Spracherkennung und automatisierte Übersetzungen, gesprochen.

WIR: Patrick, seit mehr als vier Jahren arbeitest du als Wissenschaftler und Softwareentwickler im Bereich der automatischen Sprachverarbeitung. Kannst du uns in einfachen Worten erklären, wie automatische Übersetzungsprogramme funktionieren und wie automatisierte Spracherkennung abläuft?

Wilken: Das Problem der automatischen Übersetzung hat tatsächlich eine lange Historie und hat einmal so angefangen, wie man es sich vielleicht vorstellt: Man gibt dem Computer ein Wörterbuch, das Wort-für-Wort Übersetzungen enthält, programmiert zusätzlich alle Regeln der Grammatiken (Satzbau, Konjugation der Verben, etc.) der beiden Sprachen ein und erhält

dadurch ein traditionelles, »regelbasiertes« Übersetzungsprogramm.

So funktionieren



automatische Systeme aber lange schon nicht mehr. Das Problem bei der Methode ist, dass natürliche Sprache so komplex ist, dass es sehr aufwendig bis unmöglich ist, alle Nuancen und Sonderfälle mit einem normalen Programm, sprich mit von Hand geschriebenem Code, abzubilden. Zudem sind dafür immer detaillierte Sprachkenntnisse in den beiden betroffenen Sprachen vonnöten, und für jede neue Sprache, die unterstützt werden soll, muss die Arbeit von vorne angefangen werden. Daher haben sich datenbasierte Methoden durchgesetzt. Hierbei werden Übersetzungsregeln nicht von Menschenhand einprogrammiert, sondern werden aus vielen – hunderttausende bis viele Millionen – Beispielen von Übersetzungspaaren gelernt, also parallele Sätze, die sowohl in der Quell- als auch in der Zielsprache vorliegen. Diese Daten werden aus ganz verschiedenen Quellen gewonnen. So gibt es zum Beispiel einen Datensatz, der die Reden des Europaparlamentes enthält, welche routinemäßig (menschlich) in viele Sprachen übersetzt werden. Die meisten Daten stammen jedoch heutzutage aus »Webcrawling«, also breit angelegten Suchen nach Webseiten im Internet, die in mehreren Sprachen vorliegen.

Bis vor ein paar Jahren hat man statistische Methoden verwendet, die vereinfacht gesagt »gezählt« haben, wie oft in diesen riesigen Datensätzen ein Wort zu einem bestimmten anderen übersetzt wurde, und auch wie oft es dabei im Satz an eine andere Position verschoben wurde (z. B. »Ich möchte etwas essen.« -> »I want to eat something.«: »essen« wird zu »eat« übersetzt und vor »etwas/something« verschoben.). Auf diese Art und Weise ist es möglich, automatisch eine riesige Tabelle mit Wort-für-Wort Übersetzungen mit zugehörigen Häufigkeiten zu erstellen. Wenn man nun einen neuen Satz übersetzen will, kann man diese Tabelle anwenden und die Übersetzung »zusammenbauen«, wobei die Häufigkeiten dazu benutzt werden, die verschiedenen Übersetzungsoptionen zu gewichten und so die »wahrscheinlichste« Übersetzung zu erhalten.

WIR: Und wie verändert sich die Entwicklung durch Künstliche Intelligenz?

Wilken: Der aktuelle Hype um künstliche Intelligenz, auch im Hinblick auf Übersetzung, ist dadurch begründet, dass die beschriebenen statistischen Modelle durch künstliche neuronale Netze abgelöst wurden, die quasi in allen Anwendungen zu einer deutlich gesteigerten Qualität geführt haben. Diese neuronalen Netze sind von der Funktionsweise biologischer neuronaler Netze, also beispielsweise des menschlichen Gehirns, inspiriert. Sie bestehen aus einer Vielzahl (typischerweise Millionen bis Milliarden) verknüpfter Knotenpunkte (Neuronen), die jeweils die Signale der verbundenen

Knoten aufsummieren und an nachfolgende Knoten weiterleiten. Was das Netz als Ganzes tut, hängt allein davon ab, wie diese Knoten angeordnet sind und mit welcher Stärke Signale an den einzelnen Verbindungen weitergegeben werden. Angewendet auf automatische Übersetzung ist der Hauptunterschied zu den vorher beschriebenen statistischen Methoden, dass jedes Wort durch ein bestimmtes Eingangssignal dargestellt wird, eine Liste von Zahlen! Das macht es möglich, nicht mehr jedes Wort völlig getrennt zu betrachten, sondern ähnliche Wörter durch ähnliche Signale zu »codieren« und so ihre Relation zueinander darzustellen. Es stellt sich natürlich die Frage, wie die Gewichte der Millionen von Verknüpfungen bestimmt werden, also die Stärke, mit der Signale jeweils von einem zum nächsten Knoten weitergegeben werden. Dies geschieht, indem man sie erst einmal völlig zufällig wählt und dann Stück für Stück anpasst.

WIR: Welche Rolle spielt Künstliche Intelligenz in deiner täglichen Arbeit?

Wilken: So gut wie alle Produkte, die wir entwickeln, basieren auf Künstlicher Intelligenz. Das sieht man schon alleine daran, dass wir so gut wie alle populären Sprachen unterstützen, die Mitarbeiter mit ihren Sprachkenntnissen, aber nur einen Bruchteil davon, abdecken. Es ist also – bis auf einen abschließenden, prüfenden Blick – gar nicht mehr nötig, eine Sprache zu sprechen, um ein entsprechendes Übersetzungs- oder Spracherkennungssystem zu entwickeln. Das Modell lernt von selbst, alleine durch das Anschauen von sehr vielen Beispielen aus großen Datensätzen. Tatsächlich ist es absehbar, dass auch meine Aufgabe als Programmierer selbst in Zukunft durch Künstliche Intelligenz unterstützt wird. Es gibt bereits künstliche Assistenten, die Code generieren, der eine bestimmte, vorher durch menschliche Sprache angegebene Aufgabe erfüllt.

WIR: Was wird es möglicherweise für Entwicklungen, die durch KI vorangetrieben werden, in deinem Arbeitsbereich geben?

Wilken: Im Gegensatz zu Übersetzung und Spracherkennung hat die automatische Sprachsynthese mit neuronalen Netzen noch nicht im großen Maße den Sprung in kommerzielle Anwendungen geschafft. Viele computergenerierte Stimmen hören sich heutzutage noch unnatürlich und unangenehm an. Dies wird sich in den nächsten Jahren ändern. Nicht nur ist es schon möglich, Stimmen zu erzeugen, die nicht von echten menschlichen zu unterscheiden sind, es wird auch daran geforscht, den künstlichen Stimmen Emotionen und damit »Charakter« zu verleihen. Es wird nicht allzu lange dauern, bis wir unseren amerikanischen Lieblingsschauspieler in der deutschen Fassung eines Filmes mit seiner

»eigenen« Stimme perfekt deutsch sprechen hören werden, ohne bewusst wahrzunehmen, dass eine KI dahintersteckt.

Der im Moment am meisten diskutierte Zweig der Sprachverarbeitung ist die Textgenerierung. ChatGPT hat es durch seine Fähigkeit, praktisch jede Frage ausführlich zu beantworten und selbständig Aufsätze und sogar Gedichte zu schreiben, in die Nachrichten geschafft. Die Idee des zu Grunde liegenden Modells ist eigentlich schlicht: Es ist darauf trainiert, das jeweils nächste Wort eines Textes vorher zu sagen. Sprachmodelle dieser Art wurden schon lange eingesetzt, unter anderem auch in der Spracherkennung. Da ChatGPT jedoch auf so unvorstellbar viel Text aus dem Internet trainiert ist – praktisch aus allen Themenbereichen des menschlichen Wissens – und da das Modell so viel größer als vorherige Modelle ist, konnte ein Wissen und auch eine scheinbare Kreativität erlernt werden, die vor einiger Zeit noch unvorstellbar gewesen wären. Dies ist ein großer Schritt in die Richtung einer »allgemeinen künstlichen Intelligenz«, also eines Systems, das nicht nur in der Lage ist, eine spezielle Aufgabe wie Übersetzung zu bewältigen, sondern das flexibel wie ein Mensch in der Lage ist, sich in neuen Situationen neuen Aufgaben zu stellen. Tatsächlich ist ChatGPT im begrenzten Maße in der Lage, Text zu übersetzen, obwohl es nicht speziell dafür trainiert wurde. Die einzelnen Probleme der Sprachverarbeitung mit einer solchen allgemeinen KI zu lösen, wird voraussichtlich die größte langfristige Entwicklung sein. Ich gehe davon aus, dass ähnliche Modelle auch auf Audio- oder Videodaten trainiert werden und die KI so mit zusätzlichen »Sinnesorganen« ausgestattet wird.

WIR: Zum Schluss: Was kann künstliche Intelligenz besser oder anders als »menschliche Übersetzer«?

Wilken: KI ist vor allem schneller und billiger. Und in vielen Fällen ist sie nicht mehr von menschlichen Übersetzungen zu unterscheiden, was schon an sich beeindruckend ist. Da KI auf menschlichen Übersetzungen trainiert ist, gibt es normalerweise keinen besonderen »Stil«, in dem eine KI schreibt. Durch die Wahl der Daten ist es auch möglich, dem System eine bestimmte Ausdrucksweise beizubringen, beispielsweise Umgangssprache, wie sie in einem Chat zu finden ist, oder die formelle Sprache eines Nachrichtensprechers. Diese Anpassung an die jeweilige Anwendung ist ein wichtiger Schritt, wenn es darum geht, heute schon mit Menschen vergleichbare Qualität zu erreichen.

Allerdings kann es vorkommen, dass menschlicher Text variantenreicher erscheint, da ein automatisches System denselben Satz immer gleich oder sehr ähnlich übersetzen wird.

Im Fall von sehr fachspezifischen Texten kann es vorkommen, dass ein automatisches System verlässlicher darin ist, Fachausdrücke zu beherrschen und korrekt zu verwenden. Das liegt daran, dass es auf mehr Daten trainiert ist als ein Mensch in seinem Leben in der Lage wäre zu lesen und sich entsprechend Wissen anzueignen. Der Normalfall wird es aber sicherlich noch lange sein, dass einer sorgfältigen menschlichen Übersetzung zu Recht mehr Vertrauen geschenkt wird.

Patrick Wilken hat an der RWTH Aachen Elektrotechnik studiert und sich im Studium auf Informatik und Signalverarbeitung spezialisiert, schließlich seine Masterarbeit am Lehrstuhl für Sprachverarbeitung und Mustererkennung geschrieben, im Bereich automatische Übersetzung. Zur Zeit arbeitet er an automatischen »Dubbing«, bei dem erst die gesprochene Sprache in der Audiospur eines Filmes automatisch erkannt, dieser Text dann übersetzt, die gesprochene Sprache in der Zielsprache generiert wird – womöglich mit einer möglichst ähnlich zum Original klingenden Stimme – und schließlich wieder in die Filmaudiospur eingebettet wird.

Das Gespräch führte Steffi Kessler.



*Die komplette Fassung des Interviews mit Patrick Wilken lesen Sie im Internet:
www.meinegemein.de/permalink/2f8f9774-f30c-11ed-b463-0242ac11002b.pdf*

»Kritische Offenheit« als richtige Haltung erlernen

Fragt man zurzeit Lehrende, dann sind sie zuvor alle schon zimal auf CHatGPT, KI und Co angesprochen worden. WIR hat einen männlichen engagierten Lehrenden einer weiterführenden Schule befragt:

„Natürlich verwende ich KI. Allen voran ChatGPT. Ich muss mich damit ja auskennen, damit ich weiß, ob die SchülerInnen dies angewandt haben. Sie werden es und sie nutzen es als Hilfsmittel. In Zukunft gehe ich davon aus, dass viele Lehrende dies auch für ihre tägliche Arbeit nutzen werden, das hängt selbstverständlich sehr vom Schulfach und der Schulform ab. Es ist absolut keine Option, ChatGPT zu verbieten, so hat es z.B. Italien gemacht. Ähnliche Programme auf Grundlage einer KI werden dann unter anderem Namen zur Verfügung stehen.“

Wir als Lehrende haben viel mehr die Aufgabe, mit Schülerinnen und Schülern aktiv in die Auseinandersetzung zu gehen. Einen reflektierten kritischen Umgang kennenzulernen und auch weiterhin anzuwenden. Ich verwende da sehr gerne den Begriff der „Haltung“. Sie sollen eine kritische Offenheit erlernen, da meine Schülerinnen und Schüler KI in unterschiedlichsten Formen ihr Leben lang begleiten wird. Sie müssen wissen, dass

KI nur „vorhandenes Wissen“ verwaltet und anwendet. Es rekombiniert Inhalte. Sie müssen erlernen, sich kritisch damit auseinanderzusetzen. Woher stammen die meisten Inhalte? Das verändert ja auch das Ergebnis. Wem gehört KI? Welche Unternehmen sind da vor allem in Arbeit? Welche Macht erhalten sie dadurch? Welche Gedankenrichtungen werden oder können damit beeinflusst werden? Welche Weltbilder bekommen damit Verbreitungsmöglichkeit? Gibt es böse KI?

Es ist eigentlich ein ganz neues Feld, auf das wir als Lehrende uns begeben müssen. Das geht über das Anwenden, Erlernen der bisherigen digitalen Schlüsselkompetenzen hinaus, es ist eine neue Ausprägung einer Schlüsselkompetenz. Vor allem, wenn man sich eine weitere Dimension anschaut: Prüfungsformate. Die klassische Hausarbeit muss sicher überdacht werden. Andere Prüfungsformate werden zukünftig bevorzugt werden, allen voran die mündliche Prüfung, Projektarbeiten, Präsentationen ... vielleicht wird es auch ganz andere, neue Leistungsüberprüfungen geben. Wir müssen unsere Lernenden befähigen, sich der KI bedienen zu können, damit sie Teil der handelnden Zukunft werden.“

Das Gespräch führte Caecilia Heeke.



Schwester Roboter? Wenn der Computer zum Pfleger wird ...

Wir alle kennen die Situation in den Pflegeheimen und Krankenhäusern. Es fehlt an Personal, wo man nur hinschaut. Die Kolleginnen und Kollegen in der Pflege sind überfordert und schaffen in den meisten Fällen gerade die absolut notwendige Basisversorgung. Zeit für einen kleinen Austausch, eine kleine Zuwendung, ein bisschen Wärme für die Patienten bleibt da leider kaum. Dabei ist gerade diese Form der Aufmerksamkeit für kranke und alte Menschen so wichtig, um gesund zu werden oder in Ehren alt.

Aber nicht nur das könnte die Einsatzmöglichkeit sein: „Etwas Fundamentales hat sich geändert, auch in Bezug auf die Robotik“, sagt Palm-E-Mitentwickler Marc Tous-saint, Leiter des Fachgebietes „Intelligente Systeme“ an der Technischen Universität Berlin. Mit den Algorithmen, die den neuen Sprachmodellen zugrunde liegen – sogenannte Transformer – lassen sich jetzt auch Systeme trainieren, „die in der physischen Welt Entscheidungen treffen müssen.“

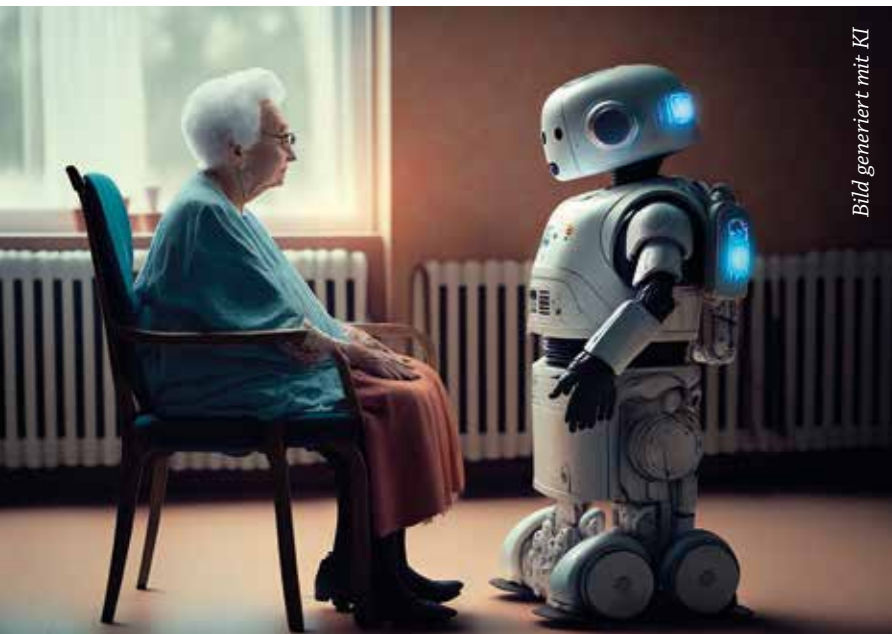


Bild generiert mit KI

In Japan hofft man auf den baldigen Ausbau der KI und den Einsatz in der Pflege. Japan zeichnet sich durch einen hohen Altersdurchschnitt in der Bevölkerung aus – da kommt der Einsatz von KI in der Pflege sehr recht. Auch hier geht es nicht nur um motorische Unterstützung bei der täglichen Pflege, sondern die künstlichen Intelligenzen sollen auch auf die Bewohner, Patienten aufpassen, Sorge für das leibliche Wohl tragen. Es gibt einen Piloten, da passt das Zimmer – durch Kameraüberwachung – selbst auf die Patienten auf. Die Daten werden direkt vor Ort von der KI ausgewertet und eine Maßnahme, wenn nötig, eingeleitet. Sensoren in den Betten zeichnen zusätzlich den Herzschlag auf. Noch werden die Daten bei Abweichungen an menschliches Pflegepersonal gemeldet, aber es ist nur eine Frage der Zeit, wann die Maßnahmen, die aus den

Nun haben die Erfinder „OpenAI“, oder sollte ich besser sagen: die Schöpfer von ChatGPT, ein neues Steckpferd gefunden. Sie möchten den SprachBot ChatGPT mit Robotern verknüpfen. Neben den aktuellen Möglichkeiten über den PC in den Austausch mit der KI zu gehen, soll dieses über eine körperliche Maschinenpräsenz ergänzt werden. In den Dialog kann man schon heute wunderbar mit der KI gelangen. Die Technologie antwortet, freut sich über Korrekturen ihrer Antworten und ergänzt so stetig das Wissen. Sie passt sich im Dialog der Sprachführung des Fragers an. Unter Menschen würde man ein solches Verhalten als „einfühlsame Gesprächsführung“ bezeichnen. Kurz gesagt, der Freund von morgen ist die mobile KI.

Daten resultieren, nicht durch Menschen, sondern durch Roboter, verbunden mit der KI übernommen werden.

Aufgrund der gelernten Sprachfertigkeiten ist es diesen Robotern möglich, einfühlsame Worte für die betroffenen Menschen zu finden und ihnen so ein Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit zu geben. Ich gebe zu, der Gedanke ist schon etwas schräg – eine Maschine gibt einem Mensch Geborgenheit – aber tun das unsere Stofftiere nicht schon seit Jahren?

Wir gehen neuen Zeiten entgegen – auch in der Pflege der Kranken und Schwachen.

Martina Pflieger

Ist das noch/schon/überhaupt Kunst?

Was ist die Definition von Kunst?

Schöpferisches Gestalten mit verschiedenen Dingen, die man zur Verfügung hat. Also, warum nicht auch mit der Hilfe einer künstlichen Intelligenz?

Es gibt heute schon Künstler, die begeistert sind, mit der Hilfe der KI Bilder zu kreieren. Der Berliner Künstler Roman Lipski, betrachtet die Technologie als kreatives Hilfsmittel für seine Werke. Der Künstler selbst spricht euphorisch von einer „echten Partnerschaft zwischen einem Maler und künstlicher Intelligenz.“ Seine „Muse“, wie er die KI nennt, hat große Vorteile, denn sie wird nie müde, nimmt keinen Urlaub oder ist krank. Im Prinzip nimmt sie die Werke des Künstlers und entwickelt sie nach seinen Vorgaben und lässt so etwas Neues entstehen – ganz so, wie der Künstler es mit seinen Händen auch tun würde.

Viele Künstler bedienen sich inzwischen der KI, so auch in der Musik: „Es ist doch faszinierend, dass eine KI beitragen kann, etwas so zutiefst Menschliches wie Ekstase auszulösen“, ist ein Zitat der Komponistin Holly Herndon.

KI nimmt das, womit man sie „gefüttert“ hat und baut auf Wunsch daraus etwas Neues – doch noch mehr, sie lernt und versteht die Wünsche und Eigenarten ihrer Auftraggeber.

Doch zurück zur Definition von Kunst – ist das noch Kunst? In meinen Augen ja, nur das Werkzeug hat sich geändert. Die Definition von Kunst sagt nicht aus, wie viel Mühe ich mir für das Resultat geben muss. Kunst ist eine Ausdrucksform, das Werk eines Menschen, der sich in diesem Fall eine neue Technologie als Instrument zu Hilfe genommen hat.

Ich finde nicht jedes Bild schön, das durch KI entworfen wurde – genauso, wie ich meine eigene Meinung zu händisch gefertigten Kunstwerken habe. Trotzdem entspricht am Ende das Werk dem Künstler, der das Instrument KI genutzt hat. Ob uns und die Künstler die Technologie irgendwann dabei überholen wird, bleibt zu vermuten, aber wissen wir noch nicht.

Martina Pflieger



Bild generiert mit KI

Der Vorteil des Menschen: Künstliche Intelligenz versteht nicht, was sie tut

Hat das von Maschinen produzierte Denken auch juristische Folgen? Ein einschätzendes Gespräch mit Prof. Dr. Matthias Valta. Er ist Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht und Steuerrecht an der Heinrich-Heine-Universität sowie Geschäftsführer der Direktor des Instituts für Unternehmenssteuerrecht und Vorstandsvorsitzender der Düsseldorfer Vereinigung für Steuerrecht e.V..

Prof. Dr. Matthias Valta ist sofort im Thema: „Ja, KI ist neben dem Klimawandel eines der aktuellen Tophemen in der Rechtswissenschaft. An der HHU haben wir als Verstärkung einen Juniorprofessor für Rechtsfragen der künstlichen Intelligenz dazu bekommen, und wir Jurist:innen beteiligen uns am neuen „Heine Center for Artificial Intelligence and Data Science“. Ich selbst lehre im Begleitstudiengang Rechtsfragen der KI und forsche mit meinen DoktorandInnen zur Regulierung von KI und zur Besteuerung von Gewinnen, die mit KI erzielt werden. Zudem überlegen wir, wie KI eingesetzt werden kann, um Bürokratie zu vermindern. In der Lehre müssen wir kontrollieren, ob Studierende ihre Hausarbeiten von ChatGPT haben schreiben lassen.“

WIR: Das hört sich ja sehr umfangreich an. Was bedeutet das für Ihre Forschung?

Für die Forschung beobachten wir, wie KI von Unternehmen und Behörden eingesetzt wird. Große Steuerberatungsgesellschaften und Unternehmen automatisieren die Compliance- und Erklärungsprozesse. Die Staaten reagieren mit neuen Gesetzen. Schwierig wird in der Lehre die Kontrolle von Hausarbeiten: Herkömmliche Plagiatssoftware stößt an Grenzen, wir versuchen nun, mit der KI Texte aufzuspüren, die von der KI erzeugt wurden. Dazu testen wir auch ChatGPT mit juristischen Fragen. Ein Vorteil ist momentan noch, dass Fußnoten und Fachquellennachweise noch

nicht generiert werden und fehlende oder unpassende Nachweise daher ein Indiz sind.

WIR: Welche Bedenken zu KI gibt es bezüglich der Fachrichtung?

Noch sind die verfügbaren KI nicht auf richtige juristische Fachdaten trainiert – schlechte Ausgangsdaten sorgen für schlechte Ergebnisse. Zudem muss man immer daran denken, dass die KI eigentlich gar nicht intelligent ist: Sie versteht selbst nicht, was sie macht, sie vermutet eher lückenfüllend. ChatGPT macht Fehler. Juristisches Schreiben und Reden ist zudem durchaus kreativ – man muss den Lesenden und Zuhörenden überzeugen durch eine präzise und trennscharfe Argumentation. Die Erzeugnisse von ChatGPT schaffen dies im juristischen Bereich nicht – noch nicht - sie können maximal unteres Mittelmaß generieren, keine juristische Brillanz.

WIR: Was bringt die Zukunft?

KIs helfen schon heute bei der Bewältigung großer Massen an Buchführungsdaten, da sie Abweichungen und damit potentielle Fehler gut feststellen können. Für die Zukunft gehen Berater:innen wie Verlage davon aus, dass fortgeschrittene und mit hochwertigen juristischen Daten trainierte KIs viele Routinetätigkeiten von Jurist:innen und Steuerberatern ersetzen können. Ein entsprechender Fachchatbot mag die Erstberatung bei einem Anwalt ersetzen können – ein neues Geschäftsfeld für Fachverlage. Generell gilt aufgrund der Fehleranfälligkeit aber das Vieraugenprinzip. Die KI mag den Fachkräftemangel aufgrund des demographischen Wandels abmildern können. Für gute, kreative und rhetorisch begabte Jurist:innen wird immer genügend Arbeit da sein – und wenn es die Überwachung und Regulierung der KI ist.

Das Gespräch führte Caecilia Heeke.





Künstliche Intelligenz in unserem Alltag

Künstliche Intelligenz hat sich seit einigen Jahren stetig in unser Leben „geschlichen“ – sei es beispielsweise durch ChatBots, über die man „live“ mit dem elektronischen Kundenservice des Telefonanbieters kommunizieren kann, oder die bereits erwähnte Spracherkennung auf dem Handy.

Mittlerweile können KI Anwendungen Sprachen und Dialekte verstehen (wie uns Patrick Wilken im Interview berichtet hat) und auf Basis von „Big Data“ – also unvorstellbar großen Datenmengen - Inhalte produzieren, die nicht mehr von „menschlichem Inhalt“ zu unterscheiden sind. Und diese Fähigkeit ist mittlerweile unter anderem über die Anwendung „ChatGPT“ für alle frei nutz- und erlebbar.

Fachleute sprechen daher schon vom „iPhone Moment für KI“ – also der einfachen Nutzbarkeit einer neuen Technologie, die sich rasend schnell verbreitet. Vielleicht ein Déjà-Vu, denn als 2007 das erste Smartphone auf den Markt kam, war unvorstellbar, was in Zukunft (also heute) damit alles möglich ist und wie sehr es das alltägliche Leben bestimmt.

KI wird sich auch mehr und mehr in unser Leben integrieren, und es an vielen Stellen „einfacher“ machen – aber eben auch positiv/negativ verändern. WIR möchte anhand der Bereiche Tourismus und Medizin skizzieren, welche Entwicklungen denkbar sind – spannend ist aber sicher vor allem das, was bisher noch außerhalb unserer Vorstellungs- und Schreibkraft liegt.

Tourismus – individueller und zielgerichteter

Routenplaner und auch Freizeitplanungs-Apps werden immer „intelligenter“ – sie werden in Zukunft in der Lage sein, persönliche Wünsche aber auch Informationen wie Wetter und aktuelle Besucherzahlen in der Umgebung pro-aktiv und eigenständig zu berücksichtigen. Wenn wir beispielsweise mit der Familie mit dem Rad unterwegs sind und die Kinder auf der Hälfte der Strecke anfangen zu „streiken“, wird es Möglichkeiten geben, uns eine optimierte Rückroute erstellen zu lassen, die uns an einem Spielplatz, einer Eisdielen und einer schönen Blumenwiese vorbeiführt und darüber hinaus auch nur über gut ausgebaute und schlaglochfreie Wege führt – oder alternativ das schöne Bauern-Café als Zwischenziel vorschlägt, in dem noch genügend Plätze frei sind (die wir dann direkt per Knopfdruck reservieren können), um dann dort den für später angesagten Regenschauer abzuwarten.

Ebenso wird uns für unseren geplanten Wander-Ausflug ins Bergische Land ein optimaler Wanderparkplatz vorgeschlagen, der aktuelle Besucherzahlen und die Verkehrslage berücksichtigt und uns auch davon abhält, ausgerechnet an dem Wochenende in den Ort zu fahren, in dem gerade das jährliche Volksfest stattfindet und dementsprechend für einen Besuch zu voll ist.

Touristeninformationen weltweit können durch die Nutzung von Programmen/Plattformen wie ChatGPT sehr viel einfacher und besser zielgruppenspezifische Informationen erstellen und weitergeben, sei es über Apps oder in Touristeninformationen vor Ort, die vermutlich häufiger von „Informationsrobotern“ betrieben werden.



Drei Anwendungsbeispiele aus der Medizin

Im Bereich der Medizin gibt es eine unglaubliche Vielzahl an Themenfeldern, in denen KI helfen kann, Prozesse und Ergebnisse zu verbessern. Verschiedene Firmen aus der Medizinbranche investieren daher aktiv im Bereich KI, um sich diese schneller und besser zu Nutze machen zu können.

Die Medikamentenforschung ist bisher ein sehr aufwändiger, langwieriger und damit auch kostspieliger Prozess, dessen Ende nicht immer mit Erfolg gekrönt ist. Unmengen von Daten werden in Testungen und Versuchen produziert und analysiert. Diese Aufgaben werden in Zukunft immer mehr durch KI unterstützt bzw. durchgeführt werden. Dadurch besteht die Möglichkeit, (menschliche) Fehlerquellen zu beseitigen und Erfolgsaussichten zu erhöhen, indem Forschungsergebnisse aus der ganzen Welt bei der Analyse und Interpretation der Daten zugrunde gelegt werden. Dies kann/wird dazu führen, dass die Zeitspanne und auch die Kosten der Medikamentenentwicklung sinken und vielleicht auch wirksame Medikamente gegen Krankheiten gefunden werden, die bisher als noch nicht therapierbar galten.

Die Tele- bzw. „Fotomedizin“ über Handy oder Computer wird an Bedeutung gewinnen. Neue Methoden - bspw. in der Hautkrebsfrüherkennung - könnten es PatientInnen ermöglichen, ohne lange Wartezeit eine Diagnose „via App“ zu erhalten. Ebenso können Ärzte und Ärztinnen durch KI-trainierte Programme unterstützt werden, die bspw. auf Röntgen- oder CT-Bildern Krankheiten erkennen und dabei Ergebnisse anderer Untersuchungen (bspw. CTG, Blutanalysen u.ä.) sowie die individuelle Krankengeschichte nebst genetischen Veranlagungen in die Auswertung einfließen lassen, um eine optimale, personalisierte Therapie vorzuschlagen.

Auch in der Pflege könnte der Einsatz von Pflegerobotern, die dazu in der Lage sind, sinnvolle Gespräche zu führen oder anderweitige Unterhaltung für die zu pflegenden Personen zu gestalten, den Fachkräftemangel auf diesem Gebiet reduzieren.

Die hier dargestellten Beispiele werden nur einen winzig kleinen Teil des Einflusses von KI auf unseren Alltag ausmachen. Wir können davon ausgehen, dass es vermutlich (fast) keinen Bereich geben wird, der völlig unbeeinflusst bleiben wird. Wie bei allen Änderungen werden auch diese von jedem Einzelnen unterschiedlich wahr- und aufgenommen. Bleiben wir also neugierig und gespannt auf das, was uns erwartet.

Nina van Bracht

»Guud'n Aamd« – Ein Expertengespräch mit »Natürlicher Intelligenz«

Wenn sich das WIR-Gemeindemagazin mit der künstlichen Intelligenz beschäftigt, dann ist es selbstverständlich, einen anerkannten TV- und Media-Fachmann, der mit Herz, Verstand und wenigen Worten die Thematik einordnen kann, um seine Einschätzung zu bitten. Wir freuen uns, dass wir zum 60-jährigen Jubiläum seiner Arbeitsgruppe einen der dienstältesten ZDF-Mitarbeiter und anerkannten Experten auf dem Gebiet neuer Technologien für ein Interview gewinnen konnten.

WIR: Lieber Berti, wie schön, dass du dir Zeit nimmst für unser WIR-Magazin. Einen herzlichen Gruß nach Mainz!

Berti: Guud'n Aamd.

Da Berti, wie alle Mainzelmännchen, kein großer Redner ist, freuen WIR uns, dass er seinen Chef, Hans-Joachim Strauch, den Geschäftsführer der ZDF Werbefernsehen GmbH, mit dabei hat und für sich antworten lässt.

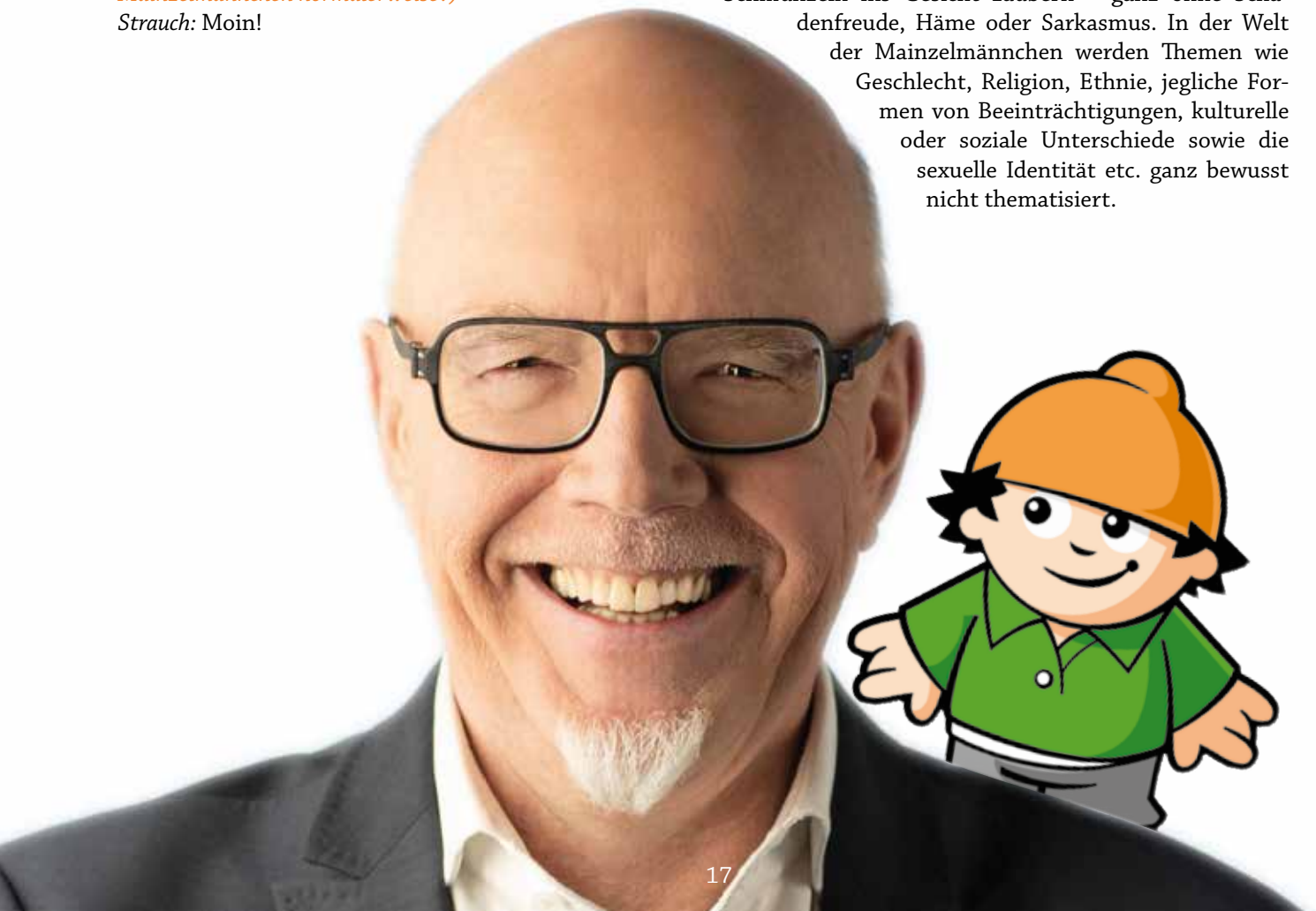
WIR: Hallo Herr Strauch! (wie grüßt denn der Chef der Mainzelmännchen normalerweise?)

Strauch: Moin!

WIR: 60 Jahre sind die Mainzelmännchen jetzt alt geworden. Herzlichen Glückwunsch! Früher haben sie mit der Gießkanne Blumen gegossen, mit dem Pinsel Bilder gemalt oder mit dem Schraubenzieher etwas repariert. Heute fahren sie Snowboard, sitzen am Computer oder benutzen ihr Smartphone. Was bestimmt die Lebens- und Arbeitswelt der Mainzelmännchen?

Strauch: Vielen Dank! Seit nun 60 Jahren besteht die Hauptaufgabe unserer Lieblings-Kollegen Anton, Berti, Conni, Det, Edi und Fritzchen darin, die staatsvertragliche Verpflichtung zu wahren und so die Werbung vom Programm zu trennen. Jeder Werbeblock wird seit der ersten Werbesendung am 2. April 1963 durch ein Anfangs- bzw. Ende-Mainzelmännchen-Insert eingrahmt.

Das Besondere dabei: Die Mainzelmännchen erzählen kurze Geschichten ohne jegliche Wertung, sind stets am Puls der Zeit und ihre Abenteuer haben immer ein Happy End. Sie möchten den TV-Zuschauer:innen ein Schmunzeln ins Gesicht zaubern – ganz ohne Schadenfreude, Häme oder Sarkasmus. In der Welt der Mainzelmännchen werden Themen wie Geschlecht, Religion, Ethnie, jegliche Formen von Beeinträchtigungen, kulturelle oder soziale Unterschiede sowie die sexuelle Identität etc. ganz bewusst nicht thematisiert.



WIR: Das Jubiläum des Senders wurde groß gefeiert, und auch die Mainzelmännchen haben sich dafür ja richtig „in Schale geworfen“. Wie ist denn das Verhältnis zu den anderen KollegInnen auf dem Bildschirm wie Lanz, Kerner und Co? Immerhin haben die Mainzelmännchen ja die allermeisten Showgrößen des ZDF bei weitem überlebt. Gibt es da Neid oder Eifersucht durch die menschlichen Kollegen der anderen Formate?

Strauch: Wie könnte wer je auf die sechs Gute-Laune-Macher neidisch oder eifersüchtig sein? Im Gegenteil: Nach rund 65.000 produzierten Mainzeln-Inserts erfüllt es uns mit Stolz, dass unsere ZDF-Ehrenmitarbeiter mindestens genauso strahlen wie noch vor 60 Jahren. Ob bei unseren KollegInnen oder den ZDF-ZuschauerInnen – die sechs Trickfiguren erfreuen sich stets einer großen Beliebtheit; bei Groß wie auch Klein.

WIR: Die großen Konkurrenten der Mainzelmännchen in meiner Kindheit (70-er Jahre) hießen „Ute, Schnute und Kasimir“ im Werbefernsehen der ARD, die ihre (und meine) Pubertät offensichtlich nicht überlebt haben. Was haben denn die Mainzelmännchen da anders oder besser gemacht, um mit mir erwachsen zu werden?

Strauch: Das Besondere an den Mainzelmännchen: Sowohl ihr Aussehen, doch insbesondere ihre Storys – die Mainzelmännchen haben sich den Änderungen, denen auch wir in der Vergangenheit ausgesetzt waren, stets angepasst. Die Mainzelmännchen-Inserts greifen nun seit 60 Jahren immer aktuelle Themen und Ereignisse unserer Zeit auf.

WIR: Geben Sie uns doch mal einen kleinen Einblick in die kreative Arbeit hinter den Animationsfiguren: Wie viele Personen stecken denn hinter den Clips, und wie entstehen die kleinen Filme?

Strauch: Auf Papier oder digital: Von der zündenden Idee bis zum Endprodukt durchlaufen die Spots fünf wesentliche Prozessschritte. In wöchentlichen Meetings werden zunächst Ablauf, Figuren, Requisiten und Kulisse, „das Storyboard“, festgelegt und dienen als Grundlage für die Animation. Später, der „Rough Animation“, werden die Figuren zum „Leben erweckt“: Gestik, Mimik, Aktion und Reaktion werden nach Regie erschaffen. Die gezeichneten Hauptphasen (keys) legen damit die Inszenierung der Figuren im Set wie auch Tempo und Dynamik des Inserts fest. Anschließend werden die roh gezeichneten Hauptphasen in Form gebracht. Als Nächstes werden die Konturen und Proportionen der Figuren nach Vorlage der verbindlichen Modellzeichnungen überarbeitet und sauber gezeichnet. Anschließend werden die Hauptphasen durch die sogenannten Zwischenphasen verbunden, wodurch Bewegungsabläufe fließender werden. Im Compositing werden Hintergründe in Perspektive und Farbe gestaltet. Animation

und Hintergrund werden zusammengefügt, bevor die letzten Effekte, Korrekturen und der finale Schnitt erfolgen. Das Ergebnis: ein fertiges, noch stummes Insert. Nach dem Animationsstudio geht's ins Tonstudio. Hier wird das Insert mit den bekannten Stimmen, nötigen Geräuschen, den akustischen Atmosphären und der passenden Musik hörbar gemacht. Kurz darauf, sobald der finale Schnitt von allen Verantwortlichen abgenommen ist, wird das finale Insert dem Sender ausgeliefert und anschließend ausgestrahlt.

WIR: Woher kommen die Ideen und Themen zu den Clips?

Strauch: NFP, Kristen & Schmidt und das ZDF-Werbefernsehen: Aus drei Gewerken sind bis zu 30 Personen an der Produktion – angefangen von der ersten Idee über die Erstellung der Storyboards bis hin zur Postproduktion – der Inserts beteiligt. Als Vermarkter für die ZDF-Werbeinseln verantwortet das ZDF-Werbefernsehen die redaktionelle Produktionsleitung der Inserts, Auftraggeber der Inserts ist das ZDF. Produktionsstandort ist die NFP-AnimationFilm GmbH in Wiesbaden. Hier erarbeiten und entwickeln StoryboarderInnen die ersten Konzepte und Ideen für die Mainzeln-Inserts und stimmen diese in wöchentlichen Meetings mit dem ZDF-Werbefernsehen ab.

WIR: Im Jahr 2003 haben Anton, Berti, Conni & Co ein digitales Update bekommen, und mancher Kritiker sagt, sie haben etwas von der „handgemalten Gemütlichkeit“ verloren. Hat sich damit auch ein bisschen die „Seele“ der Figuren verändert?

Strauch: Keineswegs, denn bis heute werden die kurzen Trickfilme der Mainzelmännchen – und zwar als Handzeichnung – zum Teil auf dem Papier angefertigt.

WIR: Was sagt Berti als IT-Experte der Gruppe eigentlich dazu, dass ChatGPT auf die Frage, wer sich bei den Mainzelmännchen am besten mit Computern auskennt, „Fritzchen“ nennt, der ja in Wahrheit seine Vorlieben im Sport hat?

Strauch: Nun ja, Berti wie die anderen Mainzeln sagen ja bekanntlich nicht viel. Aber er und die fünf anderen werden ganz froh sein, dass von der Entstehungsidee der Stories bis zur finalen Produktion alle Prozesse seit 60 Jahren händisch und mit viel Herzblut entstehen.

WIR: Ist es für Berti denkbar, dass die Ideen für die Clips zukünftig auch durch künstliche Intelligenz entstehen oder unterstützt werden könnten? Oder gibt es sogar schon den Einsatz Künstlicher Intelligenz im Produktionsprozess?

Strauch: Nein, lediglich der Einsatz der Mainzeln-Inserts am Anfang und Ende eines jeden Werbeblocks wie auch zwischen den einzelnen Werbespots verläuft softwaregestützt, jedoch nicht durch Künstliche Intelligenz. Mithilfe der Software wird Abwechslung im Einsatz der

kurzen Mainzeln-Werbetrenner garantiert. Der finale Check des Ablaufs ist wiederum bewusst menschlich gesteuert.

WIR: Die Mainzelmännchen haben immer schon durch ihren Erfindungsreichtum (z. B. eine Tür in die Badewanne einbauen, wenn der Rand zu hoch ist, oder ein Auto über Trichter und Turbine mit Regenwasser antreiben – und das alles nur umgesetzt mit Hammer und Säge!) und Witz das Publikum unterhalten. Was haben die sechs ZDF-Liebliche in ihrer Truppe der KI voraus?

Strauch: Gibt es eine Formel für Witz und Charme? Lassen sich Sympathie und Humor messen? Wohl kaum. Es ist genau dieser Erfindungsreichtum, der unsere Zuschauer:innen an ihren Fernsehgeräten abholt und ihnen ein Schmunzeln ins Gesicht zaubert. Und dieser Erfindungsreichtum entsteht nur dadurch, dass so viele Menschen aus verschiedenen Gewerken so eng zusammenarbeiten – stets mit der Frage im Hinterkopf: Ist die Story witzig und holt sie mich ab?

WIR: Was sagt Berti, an welchen Stellen im Leben der Mainzelmännchen die digitalen Helfer eine Unterstützung sein können? Oder sieht er da für ihre Mainzeln-Welt auch Gefahren?

Strauch: Berti und Co. sind längst nicht mehr nur in der linearen TV-Welt. Zwar ist es nicht die KI, die sie in ihrer täglichen Arbeit unterstützt, aber digitalen Support erhalten Anton, Berti, Conni, Det, Edi und Fritzchen bereits seit vielen Jahren.

WIR: Haben die Mainzelmännchen da nicht auch einen pädagogischen oder aufklärerischen Auftrag, so wie früher in einem Clip auf der Obsttüte zu lesen war „Esst mehr gesundes Obst!“?

Strauch: „Mehr Obst essen!“ – das sollten sicherlich wir alle! Hier von einem Auftrag zu sprechen – der dann noch pädagogisch sein soll – ist zu hoch aufgehängt. Es sind die Alltagsgeschichten, die auch uns beschäftigen, die in den Storys der Mainzeln aufgegriffen, positiv aufgeladen und erzählt werden. So trugen sie beispielsweise 2020 zum ersten Mal einen Mundschutz und appellierten während der Corona-Pandemie täglich während der reichweitenstärksten Werbeumfelder des ZDF für die Einhaltung der AHA-L-Regeln.

Und mehr noch: Auch Umweltthemen sind für die Mainzelmännchen – und ganz besonders für Conni – eine Herzensangelegenheit. Nicht selten sieht man Conni, bekannt unter den Mainzelmännchen als der innovative Trendsetter, im Unverpackt-Laden einkaufen, sein Obst in der selbst mitgebrachten Einkaufstasche tragen oder Plastikflaschen am Strand aufsammeln.

WIR: Berti goes Multimedia! Immer mehr spielt sich nicht mehr im „normalen“ Fernsehen, sondern in der Mediathek, im Internet oder auf social-media ab. Welchen Platz haben denn da die Trickfiguren?

Strauch: Seit 2016 können Mainzeln-Fans mit Apple-Geräten die Trickfiguren kostenlos als Sticker für iMessage auf ihre iOS-Geräte herunterladen. Ob Glückwünsche zum Geburtstag oder Urlaubsgrüße vom Strand – zu Ostern, Halloween oder Weihnachten: Zahlreiche animierte Mainzeln-Sticker in verschiedenen Kategorien bieten passende Motive zu jedem Anlass. Und auch Android-Nutzer:innen kommen seit 2022 auf ihre Kosten. Die lustigen Mainzeln-Sticker können seitdem für WhatsApp- und Signal-Anwendungen bei Android-Geräte im Google Play Store heruntergeladen werden. Das ZDF-Werbefernsehen verfolgt hierbei keine kommerziellen Zwecke und stellt die Sticker-Apps allen User:innen kostenfrei zur Verfügung. Wie die animierten Trickfiguren in die Smartphone der Mainzeln-Fans gelangen, erfahren sie, wenn sie unseren QR-Code unten neben Berti scannen.

WIR: Können WIR zuversichtlich sein, dass die Mainzelmännchen uns trotz digitalen Fortschritts und Künstlicher Intelligenz noch weiter auf unserem Lebensweg begleiten?

Strauch: Gäbe es keine Werbung im ZDF, so gäbe es auch keine Mainzelmännchen. Daher sind wir überzeugt davon: Solange es die Werbung im ZDF gibt, werden die Mainzelmännchen von unseren TV-Bildschirmen nicht wegzudenken sein. Seit jeher sind die Sympathieträger so eng mit dem Sender verbunden, dass sie längst zur Marke geworden sind und zum Markenkern des ZDF gehören. Dass sie nun auch als animierte Sticker für diverse Messenger-Dienste zur Verfügung stehen, stimmt uns noch zuversichtlicher, dass die sechs Figuren uns noch lange begleiten werden. Auch die Mainzelmännchen-Ampeln, die seit 2016 viele prominente Fußgängerübergänge im gesamten Mainzer Stadtgebiet zieren, werden sicherlich dafür sorgen, dass wir die Mainzeln nicht so schnell aus den Augen verlieren werden.

WIR: Lieber Berti, lieber Herr Strauch, herzlichen Dank für das Gespräch und schöne Grüße an Anton, Conni, Det, Edi und Fritzchen!

Das Gespräch führte Martin Kürble.



**Kostenlos
herunterladen!**



Ein paar erstaunliche Fakten zum Thema KI und den zugrunde liegenden, notwendigen Daten (Big Data)

Hätten Sie gewusst, dass ...

... jede Minute weltweit ca. 231 Mio. Emails, 16 Mio. Textnachrichten und 69 Mio. WhatsApp versandt und 500 Stunden Video Material auf YouTube hochgeladen werden? Und in der gleichen Zeit ca. 440.000 Dollar bei Amazon ausgegeben werden? All diese Transaktionen generieren Daten, die weiterverarbeitet werden können ...



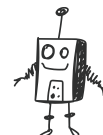
... man davon ausgeht, dass die Menschheit in den nächsten zwei Tagen mehr Daten generiert als insgesamt bis zum Jahr 2000?



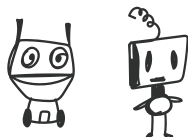
... jede Person 1,7 MB an Daten generiert – in jeder Sekunde?

... man mit übereinandergestapelten DVDs, auf denen die weltweit an einem Tag generierten Daten enthalten sind, 2x den Mond erreichen würde?

... die Leistungsfähigkeit der Computer, auf denen AI „trainiert“ wird, in den letzten zehn Jahren um das 300.000-Fache gestiegen ist?

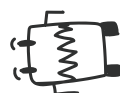


... es bei der durchschnittlichen Mobilgeschwindigkeit heute ca. 181 Mio. Jahre dauern würde, alle Daten aus dem Internet runterzuladen?



... Netflix 3,5 Jahre und Instagram drei Monate benötigt haben, um 1 Mio. Nutzer zu generieren während ChatGPT diese Marke in fünf Tagen erreicht hat?

... seit dem Launch Ende November 2022 bis Anfang Februar 2023 bereits insgesamt über 1 Mrd. Webseitenaufrufe von ChatGPT erfolgt sind?



... dass AI an einem Tag so viel lernen kann wie ein Mensch in ca. 150 Jahren?

... das Training eines einzigen KI Modells aktuell in etwa so viel CO₂ emittiert wie fünf durchschnittliche Verbrenner-Autos in ihrem gesamten Lebenszyklus?

... sich aber gleichzeitig die Effizienz der Computer insoweit verbessert, als sich notwendige Energiebedarf zur Durchführung einer bestimmten Rechenleistung in etwa alle 18 Monate halbiert?



Name: Karl-Heinz Blum

Alter: 69 Jahre

Beruf: Kaufmann

Ehrenamtliches Engagement: Kirchenvorstand St. Nikolaus,
Hilfsprojekt Lebensmittelausgabe,
Brotbrücke Ukraine, Einkauf Martinstütten

Was wolltest Du als Kind gern werden? KFZ-Mechaniker

Woran Erinnerst Du dich ungern? Als Kind wurde ich im Schwimmbad von einem
älteren Jungen unter Wasser gedrückt wurde

Was kannst Du besonders gut? Verhandeln, leiten und schlichten

Was sind Deine Hobbies? Golf, Fußball, Radfahren, Schützenverein

Dein Lieblingsessen: Grünkohl mit Bratwurst und roter Bete

Wo bleibst Du beim Zappen hängen? James Bond, Krimis, Action

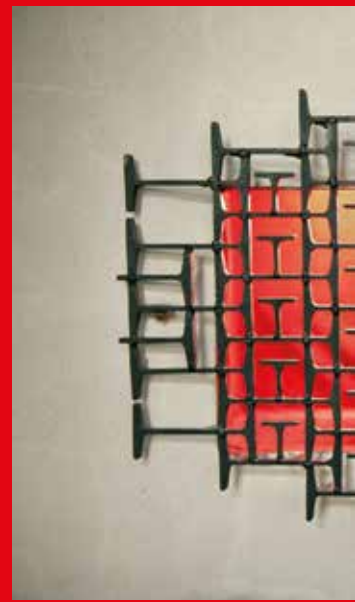
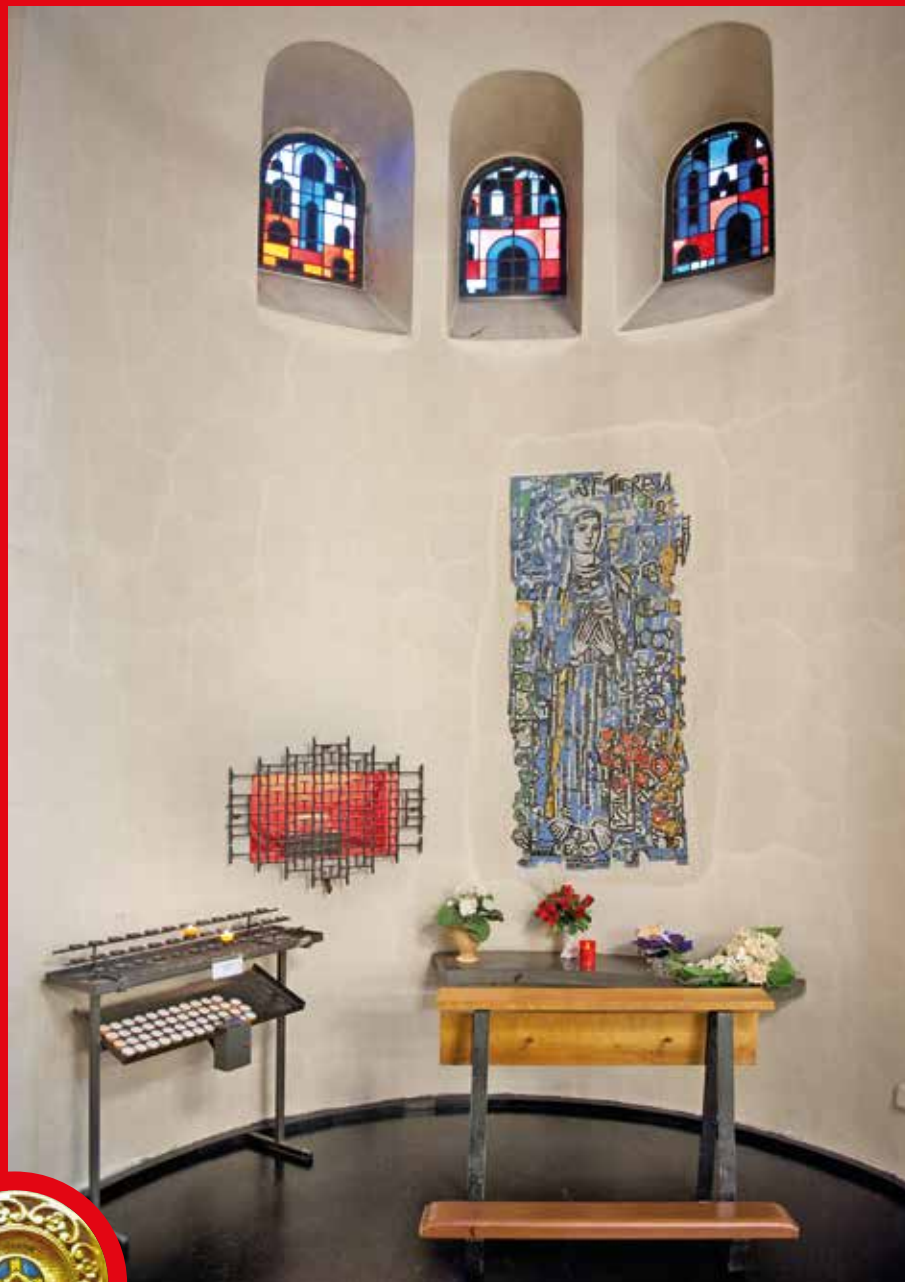
Wo zappst Du immer weg? Werbung und Reality Shows

Was ist für Dich eine Versuchung? Alles, was ich nicht essen soll

Mit wem würdest Du gerne einen Monat tauschen? Mit dem Kapitän der Sea-Cloud

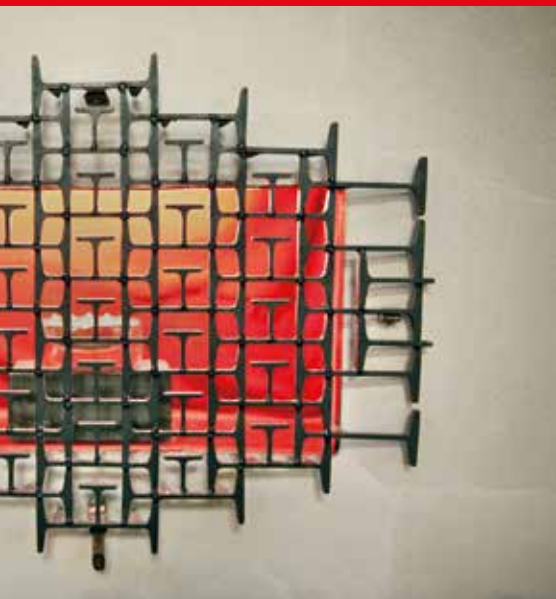
Wie kannst Du am besten entspannen? Auf einem Schiff auf dem Meer

Gib uns eine Lebensweisheit: Niet quake – Maake!!!!
Nicht reden - einfach machen!



Ich werde Rosen regnen lassen ...

Eine (Neu-)entdeckung in Rosenkranz



Wenn man in St. Maria Rosenkranz nach vorne zum Hauptaltar geht, übersieht man leicht im linken Querschiff eine Wandnische, eine kleine Apsis mit einem Gitter in der Wand. Was verbirgt sich wohl dahinter? Daneben ist beim Näherkommen ein Mosaik mit einer Nonne zu erkennen. Eine kleine Betbank und ein Kerzenständer lassen vermuten, dass es etwas Wichtiges ist. Und tatsächlich: In der rot ausgeschlagenen, kleinen Nische hinter dem Gitter verbirgt sich zwar keine Nonne, aber die Inschrift auf einem Steinquader verrät: HEILIGE THERESIA VOM KINDE JESU - RELIQUIE AUS IHREN GEBEINEN. In einem stattlichen Bergkristall ruhen sogar zwei Reliquien. Den silbernen Deckel zieren acht stilisierte Rosen aus Golddraht und roten Turmalinen.

Die beiden winzigen Reliquien befinden sich in zwei Kapseln, die in einem Seidenbeutelchen stecken. Die eine besteht aus kaum erkennbaren, sandkorngroßen Knochensplittern, die andere aus ebenfalls winzigen Teilchen „EX CARNE, wörtlich also „aus dem Fleisch“ der Heiligen.

Bergkristall war schon früh ein Symbol für Christus; die Rosen beziehen sich auf einen Ausspruch Theresias vor ihrem Tod: „Ich werde im Himmel nicht untätig bleiben... Ja, ich werde Rosen regnen lassen über die Menschen.“ Eine der beiden Reliquien war für die von Pastor Adelpkamp geplante, aber aus heutiger Sicht glücklicherweise nicht gebaute Kirche zur Hl. Theresia in der ehemaligen Stahlhaussiedlung, heute „Wersten Süd-Ost“, gedacht.



Das Reliquiar schuf um 1960 die Goldschmiedemeisterin Oranna Feiten aus Trier, das Gitter Karl Schrage, seinerzeit Direktor der Werkkunstschule Wuppertal, und das Mosaik Hildegard Bienen, Marienthal.

Die Sache mit einer Nonne hinter dem Gitter ist gar nicht mal so unmöglich. In strengen Orden - wie den Karmelitinnen in Lisieux - durften die Schwestern mit Besuch nur durch ein Gitter sprechen.

„Alte Knochen und halb vermoderte Textilien verehren? Auf den ersten Blick kann das befremdlich wirken. Doch die Reliquienverehrung hat ihre Berechtigung und kann sich auf uralte Wurzeln berufen“ heißt es auf einer Seite von katholisch.de.

Denn, Reliquien (lateinisch: Überbleibsel) gibt es in allen Weltreligionen, im Buddhismus, im schiitischen Islam und natürlich im Christentum.

Es ist ein menschliches Urbedürfnis, Andenken an Verstorbene aufzubewahren. „Knochen“ eines verstorbenen engen Verwandten hat vermutlich niemand von uns zu Hause, vielleicht aber eine Locke in einem Medailon, Asche in einer Kapsel oder einen Brillanten aus der Asche eines Toten als Halskette. Auch bei „Textilien“ könnte man fündig werden: Ein Pullover, den der verstorbene Mann, ein Kleid, das die Frau gerne getragen hat ... sind moderne Reliquien!

Die frühen Christen feierten die Eucharistie oft an den Gräbern oder sogar direkt über den Leichnamen oder den Knochen, pietätvoller „Gebeine“ genannt, der Märtyrer. Daraus folgte, dass in jedem Altar eine, wenn auch

noch so kleine, Reliquie eines Heiligen eingelassen ist. Im Hauptaltar von St. Maria Rosenkranz sind es sogar drei Heilige.

Heilige wurden und werden seit jeher als Fürsprecher bei Gott angesehen und angerufen. In persönlichen Nöten wollte man nicht den allmächtigen, aber abstrakten Gott belästigen, sondern wandte sich an sie. In der Nähe einer Reliquie fühlte man sich ihnen besonders nahe und verbunden. Wenn dann Bitten auf wundersame Weise erhört wurden, entstand oft um die Reliquie ein Wallfahrtsort.

Der Reliquienkult war zeitweise, vorsichtig ausgedrückt, grotesk. Reliquien waren ein begehrtes Gut. Je mehr die Nachfrage wuchs, desto mehr Fälschungen tauchten auf: Knochen, Holzsplitter vom Kreuz oder die mit Jesu Blut getränkte Erde. Die Frage, ob die Windel, das Hemdchen Jesu überhaupt echt sein konnten, stellte sich unseren Vorfahren nicht.

Der wirtschaftliche Nutzen von Reliquien war unvorstellbar. Köln ist das beste Beispiel dafür. Die (angeblichen) Knochen der Heiligen drei Könige und der heiligen Ursula mit ihren 10.000 (!) Jungfrauen brachten der Stadt einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung. Die Pilger strömten in Massen herbei und mit ihnen viel Geld. Der Dom wurde extra für die Ausstellung der Drei Könige gebaut.

Wie sich doch die Geschichte wiederholt: In Lisieux errichtete man in den 1930er Jahren eine wahrhaft pompöse Kirche zu Ehren der „kleinen Theresia“, wie sie auch genannt wird. Nicht ganz so groß wie der Kölner Dom, und über die Architektur lässt sich trefflich streiten. Wollte man Theresia damit für ihr kurzes, freudloses Leben im Kloster entschädigen?

Zu Lebzeiten durfte sie das Kloster nicht verlassen, aber seit 1994 ist ein Schrein mit einigen Knochen von ihr auf „missionarischer Weltreise“: 2022 besuchte sie auch Süddeutschland, Österreich und die Schweiz.

Übrigens: Düsseldorf war zeitweilig auch ein Wallfahrtsort, konnte aber mit den Gebeinen des heiligen Apollinaris, sein Kopf befindet sich übrigens in Remagen, nicht mit den Drei Königen in Köln konkurrieren. So haben wir halt keinen Dom, sondern nur die Lambertuskirche.

Klaus Napp

Eine Französin in Wersten – oder: Per Aufzug in den Himmel!



„Du brauchst keine großen, außergewöhnlichen Dinge tun.

Tue die kleinen, ganz gewöhnlichen Dinge deines Alltags.

Aber genau die tue mit außergewöhnlicher Liebe!“

Zum 150. Geburtstag der Hl. Therese von Lisieux

Sogar die UNESCO schließt sich 2023 dem Jubiläumsjahr dieser beachtenswerten Frau an, die (mit gerade einmal 24 Jahren verstorben) Papst Pius XI. als „größte Heilige der Neuzeit“ geehrt und 1925 heiliggesprochen hat. Was viele nicht wissen: Wir haben eine Reliquie von ihr in St. Maria Rosenkranz, – also genügend Gründe, diese große „kleine“ Frau einmal näher kennenzulernen

1873 als jüngstes von neun Kindern in der Normandie geboren, tritt sie mit gerade einmal 15 Jahren in den Karmeliterorden ein. Ihre Ordensoberin kommt mit Thereses Persönlichkeit nicht zurecht, sie will ihren „Stolz“ brechen, was Therese nicht gut bekommt: Schon bald leidet sie an Angstzuständen, nach heutiger Diagnostik würde man vermutlich von Depression sprechen.

Der „kleine Weg“

Um dort wieder herauszukommen, entwickelt sie (gewissermaßen als eine Art Selbsttherapie) einen geistlichen Weg. Als sie auf einer Romreise in einem Hotel zum ersten Mal einen Aufzug sieht, kommt ihr die Idee: Genau so müsse es doch auch möglich sein, auf einem kleinen, ganz direkten und kurzen Weg in den Himmel zu kommen – und „dieser Aufzug, der mich zum Himmel emporheben soll, das sind Deine Arme, Jesus!“. So entfaltet sie ihren Weg der geistlichen Kindschaft, den berühmt gewordenen „Kleinen Weg“: Nicht das „Außergewöhnliche“, sondern das „Gewöhnliche“ tun – dies aber mit außerordentlicher Liebe. Den gewöhnlichen Alltag leben mit Liebe im Kleinen und zum Kleinen. Nicht „was“ ich tue, sondern „wie“ ich es tue ist entscheidend: Geben, ohne zu zählen – sich loslassen lernen – Heiligung des Alltags durch kleine Taten der Liebe.

Ihre Theologie

Gott hat mich geschaffen, weil er mich liebt. „Ihn zurücklieben“ – das ist der Weg zu Gott und zugleich zu mir selbst. Die Fülle des Lebens hat Gott in uns angelegt wie ein Samenkorn. Durch ein geistliches Leben geht dieses Samenkorn auf, wächst und reift: Wir werden Christus immer ähnlicher, wir bringen ihn zum Leuchten. Gott-Vater wünscht sich, dass er in jedem Menschen seinen Sohn Jesus sehen kann. Die Menschwerdung Jesu Christi ist also noch nicht abgeschlossen: Sie soll in den Menschen aller Zeiten fortgesetzt werden. Maria ist der Ort, an dem die Menschwerdung Gottes geschieht – damals wie heute – man kann sagen: In Maria wird der Mensch vergöttlicht. Was heißt das für uns, Menschen des 21. Jahrhunderts?

Ich bin überzeugt: Thereses „kleiner Weg“ kann uns ganz vieles ganz praktisch ganz lebensnah mitgeben! – Fernsehen, Zeitung, Internet ... wir haben jeden Tag die ganze große Welt vor Augen, wissen über alle Katastrophen rund um den Erdball bestens Bescheid. – Aber: Sehen wir noch die einsame Nachbarin von gegenüber? Hören wir im Lärm noch das weinende Kind heraus? Ich vermute, wenn Therese uns heute sehen würde, würde sie sagen: „Ihr leidet daran, was alles Schlimmes in der Welt geschieht? – Fangt doch einfach an: bei Dir selbst, den Deinen, und noch zwei, drei, vier drum rum!“

Zitate der Hl. Therese – geeignet für die tägliche Meditation:

„Mein Weg zu Gott ist Liebe, Hingabe und Vertrauen.“

„Nichts macht glücklicher,
als gut über den Nächsten zu denken.“

„Die Liebe zu Gott wird an der Liebe
zum Nächsten gemessen.“

„Beten heißt nicht viel reden, sondern viel lieben.“

„Gott lässt Menschen die Dinge sehen,
wie sie wirklich sind.“

„Ich halte es für besser, mit Gott zu sprechen
als über ihn.“

„Ich sterbe nicht, ich trete ein ins Leben.“

„Nach meinem Tod werde ich Rosen
vom Himmel regnen lassen.“

Florian Ganslmeier

20 Jahre „Offene Kirche“ in St. Maria Rosenkranz

Wie gut ist es für einen Stadtteil, wenn die Kirchentüren offen sind. Im Rheinbogen ist das in mehreren unserer Kirchen möglich, weil sich Menschen für dieses Anliegen einsetzen. In diesem Jahr feiern die Damen und Herren der Ehrenwache in St. Maria Rosenkranz mit der ganzen Gemeinde 20 Jahre OFFENE KIRCHE.

Begonnen hat alles im Jahr 2003 mit einem Friedensgebet während des Irakkriegs. Damals taten sich einige Gemeinemitglieder zusammen, um die Kirche für Beter während der Woche offen zu halten. Das wurde von der Gemeinde so gut angenommen, dass Pastor Pintgen und Kaplan Bussemer sich dafür einsetzten, dass die Kirche auch über diesen Anlass hinaus offen blieb. Damit die OFFENE KIRCHE zu einer dauerhaften Einrichtung wurde, fanden sich einige Damen und Herren zur Ehrenwache zusammen und sorgten dafür, dass immer jemand in der Kirche anwesend war.

Und das ist bis heute so geblieben: Viele Menschen kommen jeden Tag an der Kirche vorbei. Damit sie nicht nur vorbei-, sondern auch hineinkommen, ist St. Maria Rosenkranz werktags auch außerhalb der Gottesdienste geöffnet. **Der Kirchenraum ist montags bis freitags von 9.00 bis 12.00 Uhr und von 15.00 bis 18.00 Uhr frei zugänglich. In der Mittagszeit von 12.00 bis 15.00 Uhr wird nur das innere Gitter geschlossen, sodass es doch möglich ist, im Vorraum der Kirche eine Kerze zu entzünden und zu beten.**

Dieses Angebot wird von vielen Menschen dankbar angenommen, von Jung und Alt, Frauen und Männern und nicht nur aus Wersten und nicht nur von katholischen Christen. Menschen, die im Vorbeigehen, mitten im Alltag, auf einem Spaziergang, zufällig oder auch gezielt die Kirche besuchen, um Ruhe und Besinnung zu finden in einem Raum der Stille inmitten der Hektik des Alltags, um auszuruhen, um zu beten, um nachzudenken. Sie fühlen sich mit ihren Fragen, Anliegen und Sehnsüchten im Kirchenraum geborgen. Sie setzen sich ein paar Minuten in eine Bank, besichtigen in einem Rundgang die Kirche, treffen andere Menschen zu einem Gespräch. Sie zünden eine Kerze an einem der Marienaltäre oder beim hl. Josef oder der hl. Theresia an, eine Form des Betens, in der man sich auch ohne viele Worte öffnen kann. Einige nehmen auch das Angebot an, ihr Anliegen ins Fürbittenbuch zu schreiben, Lob und Klage, Bitte und Dank, Fragen, Sorgen und Ängste in Worte gefasst und vor Gott gebracht. Stellvertretend bringt die Gemeinde diese Anliegen jeden 1. Freitag im Monat,

dem Herz-Jesu-Freitag, am Ende der Anbetungsstunde erneut zur Sprache.

Während der Öffnungszeiten der Kirche ist am Donnerstagnachmittag das Allerheiligste zur „Stillen Anbetung“ ausgesetzt. Um 15 Uhr wird die Andacht zur Barmherzigkeit Gottes gehalten.

Schauen Sie doch einfach mal vorbei! Sie sind herzlich willkommen!

Damit die Kirche offen sein kann, haben die Damen und Herren der Ehrenwache sich bereit erklärt, eine Stunde nach Bedarf zur Verfügung zu stehen und in der Kirche zu verbringen, um sicherzustellen, dass alles in Ordnung ist, vor allem aber um für die Besucher dazusein, wenn jemand eine Frage hat oder ein Gespräch sucht.

Diese Stunde in der Kirche, auch wenn mal nicht viele Leute vorbeikommen, ist auch für uns eine wertvolle Zeit der Ruhe und Stille in der Gegenwart Gottes zum Beten, Nachdenken, Lesen, einfach zum Da-Sein vor dem Herrn.

Darüber hinaus macht die Ehrenwache auch einige Angebote zu besonderen Anlässen im Kirchenjahr. Wenn Ihnen die offene Kirche ein Anliegen ist und Sie eine Stunde in der Woche oder auch nur ab und zu mal Zeit haben und bereit sind, in der Kirche zu sein, damit diese geöffnet sein kann, dann machen Sie doch einfach mit. Jeder, der das ehrenamtliches Team verstärken möchte, ist herzlich willkommen.

Angelika Schlichtmann

ÖFFNUNGSZEITEN:

Montag bis Freitag 9.00 bis 12.00 Uhr und 15.00 bis 18.00 Uhr ist die ganze Kirche geöffnet. In der Mittagszeit ist der Vorraum zugänglich. Sie möchten das Team der Ehrenwache verstärken?

Bitte melden Sie sich bei:
Angelika Schlichtmann: 0211 786921
angelika-schlichtmann@web.de
Maria Vink: 0211 763784
maria.d.vink@gmx.de



»Menschen etwas Zeit für Ruhe bieten«

Ein Gespräch mit Rita Schmidt über ihren ehrenamtlichen Dienst in der Ehrenwache in St. Maria Rosenkranz

WIR: Warum heißt ihr Engagement in der „offenen Kirche“ eigentlich „Ehrenwache“?

Rita Schmidt: Weil Frauen und Männer ehrenamtlich in der Kirche aufpassen.

WIR: Und weshalb sitzen Sie jede Woche mindestens eine Stunde in der Kirche, selbst in der kalten Jahreszeit bei eisigen Temperaturen?

R.S. Wie viele andere Ehrenamtler habe ich mich dazu bereit erklärt, damit die Kirche verlässlich jeden Tag sechs Stunden geöffnet bleiben kann. Häufig bleibt es nicht dabei, dass ich an nur einem Tag dort bin, weil ich immer mal wieder für andere einspringe. Die Wache ist für mich keine reine Pflichterfüllung. Ich freue mich häufig auf die Stille.

WIR: Was machen Sie in den zwei Stunden? Lesen, mit dem Handy surfen, handarbeiten?

R.S. Alles nicht. Ich kann lange Zeit dort sitzen und nichts tun. In der stillen Kirche zu sein verhilft mir, innerlich zur Ruhe zu kommen. Solange ich allein bin, bete und meditiere ich.

WIR: Wie viele Menschen begegnen Ihnen während der Wache?

R.S. Manchmal kommt keiner, manchmal - vor allem in der Weihnachtszeit - zehn und mehr Leute.

WIR: Wenn Besucher in die Kirche kommen, was tun sie? Wie verhalten sie sich?

R.S. Die meisten kommen langsam, schauen sich um und setzen sich in eine der Bänke, manche knien. Auch wenn sie zu zweit sind, wird kaum ein Wort gewechselt. Andere gehen zur Ikone der Mutter Gottes von der Immerwährenden Hilfe, zünden eine Kerze an und beten.

WIR: Gibt es Besucher, die Sie ansprechen?

R.S. Das sind dann zumeist Fragen zur Organisation, zu den Messen oder zu besonderen Veranstaltungen. Hin und wieder kommen Frauen und betteln.

WIR: Kennen Sie die Besucher? Gibt es „Stammkunden“?

R.S. Es gibt einige, die immer wieder kommen und ein Gespräch suchen.

WIR: In welchem Alter sind die Besucher? Kommen auch Kinder?

R.S. Hauptsächlich kommen ältere Personen, junge Leute sind selten. Wenn Kinder die Kirche besuchen, dann nur gemeinsam mit einem Erwachsenen und zünden eine Kerze an. Auch die Kinder toben nicht durch die Bankreihen.

WIR: Werden Sie manchmal nach der Geschichte der Kirche und ihrer Gestaltung gefragt?

R.S. Nein. Es besichtigen nur wenige Leute die Kirche. Früher gab es auch einen Flyer mit Details zur Kirche. Leider gibt es ihn schon länger nicht mehr. Es wäre schön, wenn so etwas noch einmal gedruckt würde, denn inzwischen wüsste ich auch vieles nicht mehr.

WIR: Alleine in dem großen Kirchenraum. Hatten Sie da auch schon mal Angst?

R.S. Ich habe den Besuch von „seltsamen“ Personen erlebt, die mich sehr verunsichern haben und ich mich in dem Augenblick hilflos fühlte. Dann greife ich zu meinem Handy in der Tasche, in dem die Notfallnummer gespeichert ist. Das gibt mir in dem Augenblick wieder Sicherheit. Aber ich bin noch nie ernsthaft bedroht worden.

WIR: Tauschen Sie sich im Team der Ehrenwache untereinander manchmal aus?

R.S. Es kommt vor, dass sich ein kurzes Gespräch ergibt. Dabei wird aber zumeist besprochen, wer einspringen kann, wenn jemand ausfällt. Mehr Austausch gibt es im Moment nicht, wäre aber bestimmt gut - vielleicht bei einer Tasse Kaffee, um uns von unseren Erlebnissen und Erfahrungen zu erzählen. Das Amt der Ehrenwache ist ein Amt, das nicht im Licht der Öffentlichkeit stattfindet. Ich halte es aber für sehr wichtig, dass die Kirche täglich geöffnet ist und allen Menschen eine Möglichkeit bietet, für einige Zeit zur Ruhe zu kommen.

Das Gespräch führte Gertrud Aring.



Für einen »freien« Abend: Ausgebildete Babysitter im Rheinbogen



So vielfältig ist das Gemeindeleben im Rheinbogen: Hier wird gesungen, getanzt, Yoga gemacht und Brei angerührt. Brei angerührt? Ja, denn im Frühjahr 2023 haben wieder zwölf Mädchen der Seelsorgeeinheit am Babysitter-Kurs des ASG-Bildungsforum im Pfarrheim in Itter teilgenommen. In diesem Kurs geht es um Pflege, Trost, Unfallverhütung, Sicherheit, Spiel und Beschäftigung von kleinen Kindern. Es wird Babybrei angerührt, auf Temperatur überprüft und die Kunst des Wickelns vermittelt. Die Teilnehmerinnen hatten jede Menge Spaß und freuen sich auf ihre zukünftigen Einsätze. Und auch die Dozentin war von der Gruppe und deren Dynamik begeistert. Wenn Sie Interesse haben und einen Babysitter suchen, helfen wir Ihnen gerne weiter. Einfach per E-Mail an: edith.hilgers.itter@web.de.

Edith Hilgers

Ein »Ritter« in St. Maria Rosenkranz

Wenn ohne große Ankündigung Weihbischof Rolf Steinhäuser, Stadtdechant Frank Heidkamp und Pfarrer Florian Ganslmeier gemeinsam einen Gottesdienst in St. Maria Rosenkranz zelebrieren, dann muss es einen besonderen Anlass geben. Und den gab es: Anfang Januar wurde unser Gemeindemitglied Rudolf Holzem in einem festlichen Gottesdienst in die Würde eines „Ritters des Silvesterordens“ erhoben. Mit dem Silvesterorden dankt der Papst Rudolf Holzem für seine über 50-jährige ehrenamtliche Tätigkeit in unserer Gemeinde in Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand, der Kolpingsfamilie, als Vorbeter, in der Pfarrbücherei und auch für seinen Einsatz für die Katholische Kirche auf Stadtebene im Kirchengemeindeverband und Verbandsausschuss. Und was sagt der Papst dazu? „Sehr gerne entsprechen wir den uns zugetragenen Bitten, denen wir entnommen haben, dass Du Dich um das Wohl und das Wachstum der Kirche und der katholischen Sache in hohem Maße verdient gemacht hast.“, so schreibt es Franziskus in seiner Ernennungsurkunde, natürlich auf Latein. Als besonderes Privileg, so war es in der Geschichte, darf der Neu-Ritter mit einem Pferd die Treppen des Petersdomes hochreiten – mit 86 Jahren wird er dies wohl nicht mehr tun.

WIR findet, ein schönes Zeichen aus Rom, dass es gut ist, sich weiter in der Kirche zu engagieren. Und so dankt Rudolf Holzem nicht nur besonders seiner Frau, die oft genug auf ihn verzichten musste, auch für uns als Gemeinde findet er aufmunternde Worte: „Vielleicht ist das, was wir heute hier erlebt haben, eine Motivation für andere mitzumachen, innerhalb der Kirche tätig zu sein. Es ist nicht nur Arbeit, es macht auch Spaß!“



JETZT GEHT'S UM UNS!



Chancengespräche in der neuen Pastoralen Einheit der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen und der Pfarreiengemeinschaft Eller-Lierenfeld

Drei Korbstühle, ein Glastisch, vier Stellwände, ein Projektionstisch, Beamer, Laptop, Lautsprecher- und Mikrofonanlage, ein Roll-Up, mehrere Körbe, unzählige Karteikarten und Stifte, acht LED-Strahler, eine Bibel und immer eine andere Süßigkeit als „Türöffner“ für den Beginn: Das Setting und der Ablauf der Veranstaltungen waren bewusst immer gleich, damit die Ergebnisse auch wirklich vergleichbar sind.

Die Grundfragen:

- Was macht uns liebenswert?
- Warum würde ich jemanden in meine Gemeinde einladen?
- Wodurch ist unsere Gemeinschaft lebendig?
- Was ist mein Herzensanliegen?

Rund 400 Menschen aus unseren Gemeinden und Stadtteilen haben sich an den acht Chancengesprächsabenden im Februar und März diesen Fragen gestellt. Dabei wurden das jeweils eigene Profil der Gemeinden erkennbar, aber auch die Herausforderungen für die Zukunft.

Ausgewertet werden die Veranstaltungen derzeit in den Pastoral- und Ortsteams. Das Ziel der Gesprächsserie ist neben der positiven Wahrnehmung der eigenen Orts-gemeinde („Ich wusste gar nicht, dass hier noch so viel Leben ist“), vor allem die Profilierung und damit die Stärkung, um so Offenheit für die ab September im Projekt „#zusammenfinden“ durch das Erzbistum Köln neu entstehende Pastorale Einheit der Rheinbogen-Gemeinden mit den Gemeinden in Eller und Lierenfeld zu ermöglichen. Die Feedbacks auf die Abende waren in allen Gemeinden überwältigend positiv, vielfach verbunden mit dem Wunsch nach einer Wiederholung.

Martin Kürble





Die alte Dame liegt im Koma!

Die Orgel in St. Maria Rosenkranz schweigt.



2018 hat mein Vorgänger, Rudolf von Gersum, in WIR, Heft 18, unter dem Titel „Die alte Dame kränkelt!“ über den damaligen „Gesundheitszustand“ der Klais-Organ in St. Maria Rosenkranz berichtet. Seitdem sind fünf Jahre vergangen, und ihr Befinden hat sich erschreckend verschlechtert.

Woran liegt das?

Viele der verbauten elektrischen Teile stammen noch aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts, sind also mittlerweile über 70 Jahre alt. Bei heutigen elektrischen Geräten gehen Hersteller von einer durchschnittlichen Lebensdauer von ca. 25 Jahren aus, dies gilt sowohl für Haushaltsgeräte als auch für elektronische Musikinstrumente; die Zeiten, dass Hersteller darauf 30 Jahre Ersatzteilgarantie geben, sind lange vorbei, oder kurz gesagt, wer hat noch ein einwandfrei funktionierendes Elektrogerät aus den 1950er Jahren in Gebrauch?

Wie geht es heute der „alten Dame“?

1. Die belederten Teile der Orgel, wie Blasebälge und Membranen, werden immer spröder und beginnen zu reißen. Das fing zunächst damit an, dass einzelne Töne nicht mehr zu hören waren, weil die Pfeifen keine Luft mehr bekamen, oder Töne blieben hängen, weil die Ventile nicht mehr oder nur sehr langsam schlossen. Bis zu einem gewissen Grad ist das zu verschmerzen, aber leider wurde es zuletzt immer mehr eine „Überraschungsparty“, was noch ging und was nicht.
2. Die für die Windversorgung nötigen großen Blasebälge sind ebenfalls mit textilen Werkstoffen und Leder abgedichtet. Auch hier nagt der „Zahn der Zeit“. Als im Frühjahr 2022 der Hauptbalg das erste Mal gerissen ist, haben die Orgelbauer versucht, das „Leck“ mit neuem Leder zu überkleben. Was zunächst einigermaßen gut funktioniert hatte, stellte sich aber nach etwa einem halben Jahr als nicht nachhaltig heraus, da das ursprüngliche Material so spröde geworden ist, dass nichts mehr darauf gehalten hat.

„Da können wir auch ein Pflaster auf Mehl kleben“ sagten die Orgelbauer.

3. Unsere Orgel in St. Maria Rosenkranz hat kein eigenes Gehäuse, lediglich durch die Nische, in der sie steht, wird der Klang gebündelt. Durch das Fehlen ist das Instrument aber starken Verschmutzungen ungeschützt ausgeliefert. Ruß von den Kerzen, Staub aus der Umluftheizung und starke Temperaturschwankungen setzen den Holzteilen zu. Vor einigen Jahren musste schon einmal Schimmel entfernt werden.
4. Alles zusammengenommen, lohnt sich eine Sanierung der Orgel zwar, aber nur dann, wenn alle Arbeiten zusammen ausgeführt werden. Im Moment ist die Situation vergleichbar einem Auto, bei dem der Tank ein Leck hat und die Zylinderkopfdichtung nicht mehr schließt. Nur den Tank (bei der Orgel die Windversorgung) zu reparieren, bringt nichts, solange der Rest der Technik erhebliche Mängel aufweist.

Daher haben wir uns mit dem Kirchenvorstand entschlossen, die Orgel vorerst ins „künstliche Koma“ zu setzen und stillzulegen. Laut des Gutachtens des Orgelsachverständigen der Erzdiözese Köln sind etliche Dinge zu sanieren.

1. Die Windbälge komplett neu beledern, die Windkanäle, Windladen, Membranen und Ventile abdichten oder ersetzen.
2. Die Elektrik entspricht nicht den gesetzlichen Brandschutzvorgaben. So liegen zum Beispiel baumwollummantelte Kabel direkt auf Holz. Wäre in den elektrischen Teilen alles in Ordnung, wäre das durch einen Bestandschutz gesichert. Da aber einiges repariert werden müsste, MUSS die komplette Elektrik erneuert werden.
3. Wie Rudolf von Gersum schon schrieb: „Unter jeder Pfeife sitzt ein komplizierter Mechanismus: Ein Stromkabel am Ende der Taste im Spieltisch führt zu einem Elektromagneten, der den Spielwind zu einer kleinen Membrane aus hauchdünnem Ziegenleder führt. Sie wird wie ein kleiner Ballon „aufgeblasen“, drückt einen belederten Holzkegel hoch und lässt so den Wind zu den Pfeifen durch, der sie zum Klingen bringt.“ Das klingt kompliziert - und ist es auch.“ Unsere Orgel hat etwa 2700 Pfeifen, das macht es zusätzlich „teuer“.
4. Im Spieltisch sind auch einige Arbeiten zu verrichten, weil u. a. bei sehr kalten Temperaturen die Filze unter

den Tasten hart wurden und getauscht werden müssen. Zusätzlich wäre eine maßvolle Modernisierung der Spielanlage sinnvoll.

Das ist eine ganze „Menge Holz“, die zu bewegen ist. Apropos Holz. 1942 wurde die Orgel bei Klais in Auftrag gegeben und 8.500 Reichsmark angezahlt. Das Geld wurde wunschgemäß in Holz angelegt, das aber im Krieg verbrannte, als die Firma bombardiert wurde. Erst 1951 konnte die erste Hälfte der Orgel eingeweiht werden. Heute bewegen sich die von zwei Orgelbauern erstellten Kostenvoranschläge um die 165.000 Euro. Das können wir aus den laufenden Mitteln nicht stemmen. Gespräche mit der Bauabteilung des Erzbistums haben bereits stattgefunden. Es würde wohl einen Zuschuss zu den Kosten geben, dennoch bleibt die Hauptlast in unserer Gemeinde.

Es bleibt aber zu hoffen, dass es möglich ist unsere Klais-Orgel, für die die Gemeinde St. Maria Rosenkranz schon vor dem zweiten Weltkrieg große Belastungen auf sich genommen hat, in absehbarer Zeit zu restaurieren. Die Qualität, der von der Firma Klais verwendeten Materialien ist so gut, dass sich eine „Wiederbelebung“ der „Alten Dame“ auf jeden Fall lohnt. Oder wie schon Paulus schreibt: „Drum prüft alles und das Gute behaltet“ (1. Thess. 5, 21).

Ideen wurden im Kirchenvorstand, im Pastoralteam und auch mit den Sachverständigen besprochen. Es gab Vorschläge, die sich aber leider als nicht durchführbar erwiesen. Aber auch, wenn wir kurzfristig die Mittel dafür hätten, ist es MOMENTAN nicht sinnvoll, die Orgel zu restaurieren. Bei einer Begehung mit Fachleuten der Bauabteilung des Erzbistums, stellte sich ein dringender Renovierungsbedarf an unserer Pfarrkirche heraus. Dazu werden sicherlich Mittel notwendig sein, die die Orgelkosten weit übersteigen. Wann diese Renovierung der Kirche stattfinden kann, steht noch nicht fest. Die Orgel jetzt zu sanieren, dazu ist ein kompletter Ausbau notwendig, ist nicht sinnvoll, da bei einer Renovierung der Kirche das Instrument erneut ausgebaut werden müsste, also doppelte Kosten auf uns zukommen würden.

Warum keine Leihorgel?

Viele Orgelbauer stellen Lehinstrumente zur Verfügung, aber erst dann, wenn ein Auftrag erteilt wurde. Dann wird meist die Leihgebühr mit der Renovierung verrechnet. Separat ein Instrument zu leihen oder gar zu kaufen, würden uns die Zuschüsse des Bistums vermindern. Daher müssen wir leider auf absehbare Zeit mit dem Klavier vorliebnehmen, bis klar ist, welche Firma unsere Orgel restaurieren wird.

Sven Dierke, Kantor

Ukrainer in Wersten

„Neue Pfarrkinder erwarten wir in den nächsten Wochen, heimatlose Ausländer aus Polen, Ukraine, Rußland und den baltischen Ländern. Sie werden mit über 100 Familien die Häuser zwischen Friedhofstraße und Werstener Dorfstraße am Werstener Feld beziehen. Viele Kinder sind dabei ... Sobald sie eingezogen sind, werden die Helfer der Caritas sie besuchen und sie im Namen der Pfarre willkommen heißen. Wir hoffen, dass wir uns auch diesen Menschen gegenüber, die unendlich viel gelitten haben, als Jünger Christi erweisen, und dass wir dem Grundsatz unserer Gemeinde gemäß: „Keiner darf sich unter uns einsam und verlassen fühlen“ – allen helfen, dass sie unter uns eine heilige Heimat finden.“

Soweit die Pfarrnachrichten von St. Maria Rosenkranz im Sommer 1956.

Das war aber nicht der Anfang, denn schon 1945, direkt nach dem Krieg, lebten ehemalige ukrainische Zwangsarbeiter und natürlich auch Zwangsarbeiterinnen, die jetzt offiziell „heimatlose Ausländer“ hießen, zusammen mit Polen und Menschen aus anderen Osteuropäischen Staaten in Wersten. Sie hatten im Krieg bei einigen Werstener Firmen und der Stadt Düsseldorf arbeiten müssen. Für sie gab es hier acht Unterkünfte, von einem normalen Wohnhaus bis zu mit Stacheldraht umzäunten und bewachten Lagern. Eins davon lag sogar mitten in Wersten auf der Wiesdorfer Straße zwischen dem heutigen Stephanushaus und der Stephanuskirche. Wie viele es waren, ist nicht bekannt.

Die Polen wollten möglichst schnell zurück in ihre Heimat, aber die Menschen aus den Ländern, die die Sowjetunion annektiert hatte, konnten nicht zurück. Sie wären sofort wegen angeblicher Kollaboration mit den Deutschen im Gefängnis oder Straflager gelandet oder sogar hingerichtet worden. Bald kamen zusätzlich Flüchtlinge, besonders Polen und Ukrainer, nach Wersten. Die Stadt baute ab 1960 mehrere hundert Wohnungen für sie im Gebiet zwischen Werstener Dorfstraße und Werstener Feld.

Der Aufruf des damaligen Pfarrers Heinrich Adelpkamp wirkte: Es entstand in Wersten eine lebendige ukrainische Gemeinde. 1970 wurde an der Dabringhauser Straße das für die geplante Gemeinde St. Theresia bestimmte Pfarrzentrum eingeweiht. Im „Ukrainersaal“ traf sich die inzwischen auf 300 Seelen gewachsene Gemeinde nicht nur zu den Gottesdiensten im byzantinischen Ritus.



Mehrere ukrainische Exilbischöfe besuchten Wersten, und schon früh reisten Hilfsgüter in die Ukraine.

„Gebetsbrücke zur Ukraine schaffen“, so berichtete die Rheinische Post 1991 über die Fronleichnamspzession. „Pastor Pintgen ging in der Predigt auf die Not der ukrainischen Katholiken ein, zu deren Linderung die Werstener zwar schon eine beachtliche Hilfsaktion auf den Weg brachten, deren „geistlicher Hunger“ aber erst bei der Übergabe der Hilfsgüter deutlich geworden sei.“ Um diesen Hunger zu stillen, spendeten die Werstener 5000 ukrainische Gebetbücher („Stückpreis 2,40 Mark“). 1992 wurde der „Ukrainersaal“ abgerissen; übrig blieb die KITA St. Theresia. Die ukrainische Gemeinde hat in Heilig Geist in Derendorf eine Bleibe gefunden.

„Neue Pfarrkinder aus der Ukraine erwarten wir in den nächsten Wochen. ... Die Helfer der Caritas werden sie besuchen und sie im Namen der Pfarre willkommen heißen. Wir hoffen, daß wir uns auch diesen Menschen gegenüber als Jünger Christi erweisen, und daß wir dem Grundsatz unserer Gemeinde gemäß: „Keiner darf sich unter uns einsam und verlassen fühlen“ – allen helfen, daß sie unter uns eine Heimat finden.“

Diese anfangs zitierte Ankündigung aus den Pfarrnachrichten von 1956 hätte Pfarrer Ganslmeier im Herbst 2022 fast komplett übernehmen können. Damals Flucht vor dem Terror der russischen Besatzer, heute Flucht vor dem russischen Aggressor: an die 100 ukrainische Frauen und Kinder. Das ehemalige Altenheim Klara-Gase-Haus in der Grünen Siedlung war glücklicherweise noch nicht abgerissen worden, so dass sie dort untergebracht werden konnten. Wie vor 65 Jahren rollte eine Welle der Hilfsbereitschaft an, die aber auch wegen Corona weitgehend im Verborgenen ablief und noch weiterläuft ...

Klaus Napp

Ukrainer in Wersten 2

Der Caritasverband Düsseldorf überlegte zu Beginn des Jahres 2022, in welcher Form das ehemalige, leerstehende Seniorenzentrum „Klara-Gase-Haus“ auf der Sprockhöveler Straße zukünftig zu nutzen sei und handelte sofort, als in den Medien von dem beginnenden Krieg und den zu erwartenden Flüchtlingen die Rede war. Innerhalb von wenigen Tagen wurden Betten organisiert und aufgestellt, Schränke aufgebaut, Sicherheitsdienst und Leitung engagiert. Auf den Aufruf nach unterstützendem Ehrenamt meldeten sich hunderte Personen und weitere brachten Spenden ins Sozialkaufhaus auf der Harffstraße.

Da man den Geflüchteten zunächst Ruhe und ein sicheres Ankommen gewährleisten wollte, fand die ehrenamtliche Unterstützung zunächst „leise“ statt: Die Gemeinde stellte zum Einzug frische Blumen in jedes Zimmer, die Werstener BürgerInnen brachten Lebensmittel und Hygieneartikel ins „zentrum plus“ für Transporte in die Ukraine, im Drogeriemarkt wurden innerhalb eines Tages fünf volle Kisten Hygieneartikel für die Menschen im Klara-Gase-Haus gesammelt und einige Kommunionkinder bastelten Blumen für die Kinder vor Ort.

Im Laufe der Zeit wurde der Wunsch größer, den Geflüchteten auch persönlich zu zeigen, dass man sie im Stadtteil willkommen heißt. Deshalb wurde ein kleines Willkommensfest auf dem Bolzplatz an der Harffstraße initiiert. Ehrenamtliche der Gemeinde standen als Übersetzer zur Verfügung, und neben Kaffee und Kuchen spielten einige Jugendliche mit den Kindern Fußball. Dieser Nachmittag zeigte allen Beteiligten, dass dies der richtige Weg ist – die Menschen unterstützen, sie jedoch gleichzeitig nicht überfordern.

Die Spendenbereitschaft brach auch in der folgenden Zeit nicht ab: Auf einen Aufruf hin stapelten sich sowohl im Stadteilladen Wersten und bei Schreibwaren Keller als auch in der Marien-Schule sehr schnell zahlreiche neue und alte Tornister, Schulrucksäcke, Stifte, Blöcke u. v. m. für einen gelingenden Schulstart. Die Materialien wurden an die Kinder und Jugendlichen verteilt, die im Klara-Gase-Haus, im Raphaelshaus, in der Unterkunft am Karweg und bei ihren Verwandten in Wersten aufgenommen wurden. Nachdem die ersten Kinder ihren Schulalltag begonnen hatten, boten mehrere Ehrenamt-

lerinnen eine Unterstützung in Form von „spielerischem Deutsch lernen“ an, und in den Oster- und Sommerferien gab es ein kleines Ausflugsprogramm. Zudem wurden die Jugendlichen im Rollstuhl zu einer Eislaufaktion auf die Brehmstraße begleitet, Präventionsschulungen für EhrenamtlerInnen wurden durchgeführt, das Neandertalmuseum besucht und zum Ende des Jahres kam der Nikolaus zu einem gemeinsamen Adventssingen vorbei.

Auch die SchülerInnen der KGS Marien-Schule wollten noch etwas tun und so wurde ein Sponsorenlauf in der Kuhle am Cronenberger Weg organisiert. Die Kinder liefen Runde um Runde und wollten mit dem Laufen gar nicht aufhören, da sie alle um die Bedeutung ihrer erlaufenen Runden wussten. Vorab hatten sie zahlreiche Sponsoren aus dem Familien- und Bekanntenkreis zusammengesucht und erliefen so eine stolze Summe von knapp 36.000 €. Von dem Geld wurden bisher spezielle Lehrmaterialien, Outdoor Spielzeug, Fußballtore, Mal-Utensilien, Collegenblöcke und Sportmaterialien für die Elly-Heuss-Knapp-Schule, Gutscheine für Sportbekleidung für den Sportunterricht, Kunsttherapie, Psychotherapiestunden, Lebensmittel für Kochangebote u. v. m. bezahlt.

Egal, ob Unterstützungen leise und im Verborgenen ablaufen oder ob sie auffallend und offensichtlich sind. Egal, ob man Materialien oder Geld spendet, Runde um Runde läuft oder ein konkretes Angebot durchführt. Egal, ob offizielles Ehrenamt oder alternative Beteiligung im Kleinen, egal, ob man mit einem Lastenrad die Spenden ins Klara-Gase-Haus bringt oder mit einem LKW in die Ukraine fährt ... Jede Form von Unterstützung und Nächstenliebe ist wichtig und niemand darf diese bewerten. Jeder darf und sollte das tun, was er/sie schafft und leisten kann. Diese Art von authentischer Unterstützung gibt einem selber nicht nur ein gutes Gefühl, sondern ist auch ein Vorbild für den Nachwuchs.
Ein großes Dankeschön für Ihre / Eure Unterstützung!

Julia Thomassen, Stadteilladen Wersten

Möchten Sie sich ehrenamtlich engagieren?

Im Kleinen oder Großen? Dann wenden Sie sich gerne an den Stadteilladen Wersten, Liebfrauenstr. 30 oder die Kolleginnen im Pfarrbüro.

»Zusammen ist man weniger allein«

Aktion **Wärme** PUNKTE

Die ursprüngliche Absicht war eine andere. Nachdem sich im Herbst 2022 die Energiekrise anbahnte und sich die damit verbundene Explosion der Heizkosten abzeichnete, haben wir – die Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen und die evangelische Gemeinde Düsseldorf-Süd – gemeinsam mit Unterstützung der Caritas Düsseldorf eine Aktion ins Leben gerufen, die Abhilfe schafft und stundenweise einen warmen/geheizten Ort der Begegnung anbietet. Menschen sollten sich zusammenfinden und Zeit bei einem Kaffee und einem Stückchen Kuchen oder einer guten Brühe miteinander verbringen – ohne Bedingungen, ohne Programm, ohne Verpflichtung.

Am 17. Januar wurden die ersten Gäste im neuen WärmePUNKT im Pfarrheim St. Joseph auf der Ritastr. 9 in Holthausen empfangen. Teilweise kamen „alte Bekannte“, die in der Vergangenheit auch schon den ehemaligen Frühstückstreff als Möglichkeit zur Begegnung genutzt hatten. Im WärmePUNKT gab es jetzt, nach langer Corona-Abstinenz endlich ein Wiedersehen. Kein Start läuft reibungslos – wir hatten ein Heizungs-Problem! Das Pfarrheim wurde aufgrund der Energiesparmaßnahmen lange nicht geheizt, und es dauerte zwei, drei Treffen lang, bis sich die Temperatur im Gastraum eingependelt hatte. Aber die BesucherInnen nahmen es mit Geduld und Humor – „Dann bringen wir uns einfach eine dicke Decke mit und dann geht’s auch“.

Dies macht aber auch deutlich, worum es vielen BesucherInnen auch geht. Nicht nur Wärme für den Körper ist wichtig – es ist auch die Wärme für die Seele, die hier „getankt“ wird. Mittlerweile können wir eine konstante Besucherzahl von 20 bis 25 Gästen an den Dienstagmitten im Pfarrheim begrüßen – Tendenz steigend.

Es ist eine bunt gemischte Gesellschaft, die sich zusammenfindet. Die jüngste Besucherin ist acht Jahre alt und kommt mit ihrer Mutter aus Reisholz, um die Oma in Holthausen zu besuchen. Die wahrscheinlich älteste Besucherin ist weit in den 80'ern. Es kommen Menschen unterschiedlichster Nationalitäten und aus verschiedenen Stadtteilen zu uns – die weiteste Anreise hat ein regelmäßiger Gast, der in der Innenstadt lebt und sogar in Zeiten des Bahnstreiks den Weg zu Fuß auf sich genommen hat.

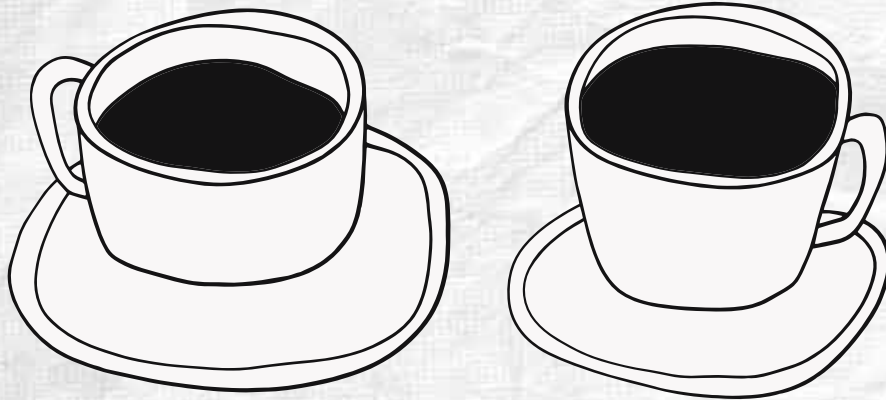
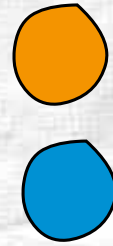
Das Team von WärmePUNKTE freut der Zuspruch dieser Gäste besonders. Wir merken, dass mit unserem Konzept, einen offenen Treff für Jedermann und Jederfrau anzubieten, ein Angebot da ist, was Menschen bewegt und in Bewegung setzt und in den WärmePUNKT führt.

„Man mos sech jet kitzelen, damet man vür de Dür kütt“. Dieses Originalzitat einer unserer Gäste gibt das wieder, was die Menschen zusammenführt: Die Gelegenheit, miteinander zu sein! „Gemeinsam und nicht allein“, wie die Zeile aus einem Lied der Gruppe Zupfgeigenhansel es so treffend besingt. Dass es dabei ein Stück selbstgebackenen Kuchen, eine Tasse Kaffee und den Verwöhnservice durch die WärmePUNKT-GastgeberInnen gibt, ist anscheinend genügend Anreiz vorbeizukommen. Oder es ist die Gelegenheit des Miteinanders. Eines gibt es auf jeden Fall immer – Wärme für die Seele! Das gilt für Gäste und Gastgeber gleichermaßen.

Was ist nun unser Zwischenfazit nach über drei Monaten WärmePUNKT in Holthausen? Wenn das Konzept ursprünglich mehr die Raumtemperatur im Blick hatte, haben wir schnell festgestellt, dass die Wärme, die sich aus der Begegnung mit Mitmenschen entwickelt, viel nachhaltiger wirkt und mindestens genauso wichtig ist wie eine funktionierende Heizung. Deshalb hat das Team auch beschlossen weiterzumachen – unabhängig von den Außentemperaturen.

Christoph Kranz

Wärme PUNKTE



**Wir suchen
ehrenamtlich Engagierte (m/w/d) ab sofort!
Dienstags 15 - 18 Uhr (1 - 4 x pro Monat)!**

**Bringen Sie 3 Stunden Ihrer Zeit mit und werden Sie
»GastgeberIn« im WärmePUNKT Holthausen.
Sie dienen und bedienen hier Ihren Nächsten -
und sich selbst!**

Die Aufgaben:

**Vor- und Nachbereitung, z. B.: Tische eindecken, Kaffee kochen, Aufräumen, Spülen
• Bewirtung der Gäste • Zeit schenken und zuhören oder Kuchen backen**

wir suchen:

• Gastgeber • Gesprächspartner • Zuhörer • Zeitschenker • Seelenwärmer

Ihr Profil:

**Sie haben dienstags zwischen 15 und 18 Uhr 3 Stunden Zeit und
sind (gast-) freundlich und teamfähig**

Dann melden Sie sich gerne bei waermepunkte@meinegemein.de



„Die kleine literarische Apotheke“ wurde von Elena Molini geschrieben und spielt in Florenz. Hauptheldin ist Blu, die mit ihrem zu kurzen Vornamen hadert und sich auf das Abenteuer einer eigenen Buchhandlung eingelassen hat. Sie lebt mit drei anderen Frauen in einer WG, alle Ende zwanzig, Anfang dreißig. Ein Glücksfall, denn die Jobs, die sie nach ihrem Studium ergattern konnten, erlauben keine eigene Wohnung, und die Alternative ist das Leben bei den Eltern oder eine Mansarde bei der Nonna außerhalb von Florenz. Die Buchhandlung läuft so lala, und das Engagement der Männerwelt könnte optimaler sein ...

Bevor ich anfangen zu spoilern, möchte ich lieber erklären, warum mir das Buch so viel Spaß macht. Es sind die kleinen, auf den Punkt beschriebenen Unzulänglichkeiten des italienischen Alltags: die Moka mit der kaputten Dichtung, die den halben Kaffee auf dem Herd verteilt, und den Blu trotzdem trinkt, weil ihn Carolina gemacht hat. Der unromantische, stinkende Roller, mit dem Rachele fährt, weil es keine Alternative gibt, um zur Arbeit zu kommen. Aber auch die Freude über einen wider Erwarten gelungenen Leseabend. Das Ganze ohne Lamento oder erhobenen Zeigefinger, sondern federleicht und witzig. Das Buch nimmt den Leser und die Leserin mit und vermittelt einen authentischen Ausblick auf ein Stück Italien.

Dieses und weitere tolle, lesenswerte Bücher finden Sie in den beiden Büchereien unserer Seelsorgeeinheit in Holthausen und Wersten.

Heinz Nellen



Clarkson's Farm – Staffel 1 und 2

Jeremy Clarkson, ein in Großbritannien berühmter TV-Moderator, hat vor einigen Jahren den Betrieb einer großen Farm in den britischen Cotswolds übernommen. In der Dokuserie „Clarkson's Farm“ wird er dabei von einem Kamerateam bei seiner Arbeit als „Neu-Landwirt“ begleitet.

Als Zuschauer wird man dabei zum einen von den wunderbaren Landschaftsaufnahmen der Cotswolds im Herzen von England in den Bann gezogen, zum anderen erfährt man auf sehr amüsante, aber auch ehrliche Weise, was es konkret bedeutet, Landwirt zu sein: Abhängigkeit vom Wetter, regelmäßig sehr lange Arbeitstage, bürokratische Herausforderungen und Regulierung – und am Ende des langen Arbeitsjahres ein Plus in der Kasse, von dem nicht einmal ein Paar neue Schuhe gekauft werden könnte.

Die Serie lebt dabei nicht nur von den durchaus lehrreichen Informationen und Einblicken in die Landwirtschaft, sondern auch und vor allem durch die tollen, witzigen Persönlichkeiten, die Jeremy bei seiner Arbeit unterstützen – ohne Kaleb, Gerald, Lisa, Charlie und die vielen anderen Helfer würde auf Clarkson's Farm kein Fortschritt zu sehen sein. Die Serie informiert und unterhält zugleich.

Ich empfehle, die Serie im englischen Original anzusehen, da in der synchronisierten Version ein Teil des Wortwitzes verloren geht (wenngleich der Dialekt von Gerald fast nicht zu verstehen ist).

Clarkson's Farm ist bei Amazon Prime zu finden.

Nina van Bracht



BEERDIGUNGEN**St. Maria
Rosenkranz**

Gerhard Willems
Margarete Zimmermann
Helmut Ernst Wolter
Ursula Kmiotek
Paul Repp
Mio Stasch
Friedrich Wolf
Johannes Woloszczuk
Christine Lennecke
Erika Pietsch
Johann Schmidt
Marianne Kron
Angelika Hoppstädter
Waldemar Ziaja
Magdalene Schulz
Iwona Wysocka
Sigrid Obieglo
Edith Ertmer
Ulrike Holzberg
Bärbel Pustleik

**St. Maria
in den Benden**

Margareta Prinz
Marianne Büchels
Hildegard Herrmann
Maria Dünnwald
Hildegard Büllsbach
Erich Baumgartner
Marzellus Demuth
Ursula Pienski
Rosemarie Mohr
Udo Achhammer
Ruth Schöbel
Maria Becker
Hans Graics
Antonie Adele Wetzig
Hans-Dieter Scherz
Edda Mellendorf-Marecki

**St. Joseph**

Francoise Braun
Elisabeth Heckhäuser
Paul Bronswyk
Josef Zachary
Vita Lardieri
Rosemarie Neuhaus
Roswitha Jaeger

Astrid Bachtenkirch
Birgit Felis-Clages
Marie Müller
Willi Strobel
Rosa Schykowski
Rudolf Brzencek
Beatrix Hofer
Franz Muthig

**St. Nikolaus**

Liesel Schmitz
Christine Feller

**St. Hubertus**

Margarethe Görgen
Christine Heidenreich
Friedrich Christen
Wilhelm Schmitz
Gerda Waniek
Margarete Scheuer
Valerie Lobert
Winfried Schneeloch
Anna Maria Maas
Wilhelm Hermann Zentes
Sascha Meisenberg
Marlis Bätzgen

TAUFEN**St. Maria
Rosenkranz**

Ella Platvoet
Jonathan Mengwasser
Marie Kawula
Nicolas Meyer
Sophia Wiesenthal
Paul Becker
Vito Catgiu
Marlene Rattenhuber
Mariella Mischak
Dylan Mure

**St. Maria
in den Benden**

Niko Anton
Ida Prinzen
Elisabeth Breuer
Alexander Breuer

**St. Joseph**

Mila Breitkopf
Zelja-Jamlija Dogan
Amelie Pohl
Thomas Wacker
Lenox Schreiber
Linda Schintze
Zoi Würde
Melina Ruiz
Karl von Franken
Chimamanda Okechukwu
Chinedu Okechukwu

**St. Nikolaus**

Julian Flick
Marlon Mathieu
Jonas Kreutz
Emilie Schmale
Jakob Mailänder
Tiara Mersmann
Charlie Garn
Leo Gehlen
Karlotta Schumann
Romy Servos
Charlotta Kuhlen
Leonard Heuel
Anton Paulßen von Beck
Tobias Stoffels
Leon Radetzki
Lola Menschner

**St. Hubertus**

Marie Ekat
Jona Uppenkamp
Benedikt Scheiber
Nikolas Scheiber
Luisa große Börding
Mia Bauer

TRAUUNGEN**St. Maria
Rosenkranz**

Katharina Trost – Rico Stefan
Eggenkemper
Mona Meyer-Delius – Jan Frank
Teufel

**St. Nikolaus**

Carmen Friederike Schwarz –
Martin Flick
Julia Hartmann – Christian
Schneider
Lisa Dirxen – Marcel Leuchten
Marina Engelhardt-Temme –
Peter Blumenrath
Vanessa Michalczyk – Moritz
Cremer
Stephanie Kunze – Björn Borne-
mann

**St. Joseph**

Janine Chantal Rübenkönig –
Christian Kleibrink
Sandra Jasmin Burk – Fabian
Marcel Süß
Leonie Dagmar Gebhardt – Lars
Alexander Zimmermann
Janine Mönchhoven – Maurice
Hansen
Magdalena Maria Grzes –
Christof Adam Olszowka
Katharina Rüssel – Richard
Wehrmann

**St. Hubertus**

Manuela Sachs – Hans-Josef
Meyer
Bianca Maria Gatz – Stephan
Andreas Kollenbroich
Sabrina Scholz – Markus Bauer

Impressum:

wir – Das Gemeindemagazin
der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen

Herausgeber:
Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen,
Burscheider Str. 22, 40591 Düsseldorf,
Tel: (0211) 76 31 05
E-Mail: wir@meinegemein.de

Redaktion: Ursula Ehemann, Thomas Föbel, Caecilia Heeke, Edith Hilgers,
Elisabeth Keller, Steffi Kessler, Martin Kürble (Vi.S.d.P.), Dominik Malzbender,
Klaus Napp, Martina Pflieger, Nina van Bracht

Gestaltung: dyadesign,
Bildnachweise: AdobeStock;

Druckerei: Reintjes Printmedien GmbH, Auflage: 10.000 Exemplare

Datenschutz-Information

Das WIR-Gemeindemagazin ist eine Mitgliederzeitung der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen und wird kostenlos an alle katholischen Haushalte in der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen verteilt. Dazu verwenden wir die Mitgliederdaten der Katholiken im Erzbistum Köln. Zur Verteilung des WIR-Gemeindemagazins haben wir Unterstützung durch ehrenamtliche Austräger. Diese ehrenamtlich Mitarbeitenden sind gemäß der für uns geltenden Datenschutzbestimmungen dazu verpflichtet, ein hohes Datenschutzniveau sicherzustellen.

Auskunft

Wenn Sie eine detaillierte Auskunft zu den zu Ihrer Person gespeicherten personenbezogenen Daten wünschen, wenden Sie sich bitte an das Generalvikariat des Erzbistums Köln, Meldewesen, Constanze Aengenvoort, E-Mail: meldewesen@erzbistum-koeln.de. Unser Datenschutzbeauftragter ist per E-Mail an betrieblicher-datenschutz@erzbistum-koeln.de erreichbar.



Pastoralbüro

St. Maria Rosenkranz | Wersten

Burscheider Str. 22, 40591 Düsseldorf
Tel: 76 31 05, E-Mail: buero@meinegemein.de
Mo – Mi und Fr: 10-13 Uhr, Di, Do: 16-18 Uhr
Fr: 14-16 Uhr, Telefonisch erreichen Sie uns:
Mo – Fr: 8-13 Uhr, Di, Do: 15-18 Uhr, Fr: 14 – 16 Uhr
Sekretärinnen: N. Hinken, J. Pompetzki, E. Posadzka,
M. Schmauder, B. Winkel



St. Hubertus | Itter

Am Broichgraben 73, 40589 Düsseldorf
Tel: 75 77 63
E-Mail: hubertus@meinegemein.de



St. Joseph | Holthausen

Am Langen Weiher 21, 40589 Düsseldorf,
Tel: 79 17 89, Fax: 79 23 16,
E-Mail: joseph@meinegemein.de



St. Nikolaus | Himmelgeist

Nikolausstraße 22, 40589 Düsseldorf
Tel: 75 44 85
E-Mail: nikolaus@meinegemein.de



St. Maria in den Benden | Wersten

Dechenweg 40, 40591 Düsseldorf



Franz von Sales | Wersten

Siegburger Str. 165, 40591 Düsseldorf

Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen Wir sind für Sie da!

Ansprechpartner:

Pfarrer Florian Ganslmeier

Burscheider Str. 22, Tel. 76 31 05
E-Mail: buero@meinegemein.de

Subsidiar Pfarrer Thomas Ant

Flemingweg 3, Tel. 700 41 048
E-Mail: thomas.ant@meinegemein.de

Pfarrer Dr. Johannes Zhao

Am Langen Weiher 21, Tel. 79 17 89
E-Mail: johannes.zhao@meinegemein.de

Kaplan Juan Riquelme Cano

Flemingweg 3, Tel. 7 794 72 00
E-Mail: juan.riquelme-cano@meinegemein.de

Diakon Frank Zielinski (im Nebenamt)

Am Broichgraben 73, Tel. 8 89 35 08
E-Mail: frank.zielinski@meinegemein.de

Diakon Andreas Blech (mit Zivilberuf)

Tel. 0162 3126473
E-Mail: andreas.blech@meinegemein.de

Pastoralreferent Martin Kürble

Nikolausstr. 22, Tel. 8 89 31 16
E-Mail: martin.kuerble@meinegemein.de

Pastoralassistentin Magdalena Overberg

Am Langen Weiher 21, Tel. 0160 95 89 20 59
E-Mail: magdalena.overberg@meinegemein.de

Kirchenmusiker:

Kantorin Pamela König

Tel: 0172 4 45 58 29
E-Mail: pamelakoening@meinegemein.de

Kantor Sven Dierke

Tel: 0177 58 94 611,
E-Mail: sven.dierke@meinegemein.de

Wir feiern die Heilige Messe

Samstag	17.00 Uhr	St. Joseph
	18.30 Uhr	St. Maria Rosenkranz
	18.30 Uhr	St. Hubertus
Sonntag	9.30 Uhr	St. Nikolaus
	9.30 Uhr	St. Maria i.d. Benden
	11.00 Uhr	St. Joseph
	11.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Dienstag	18.00 Uhr	St. Nikolaus
Mittwoch	8.15 Uhr	St. Hubertus
	9.15 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Donnerstag	9.15 Uhr	St. Joseph
Freitag	19.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz

